

Bioaktuell



*Mit raren Rassen und alten
Sorten zu mehr Vielfalt s. 6*

*Vitale Hochstämme dank guter Pflege S. 16
Verhütungsstrategien in der Kuhhaltung S. 18
Die Kunst des Lachsräucherns S. 24*

C E R E S

MARIENDISTEL: ANBAU-PARTNER GESUCHT



Zur Herstellung unserer Urtinkturen benötigen wir Mariendistel-Samen, welche zur optimalen Reifezeit von Hand geerntet werden.

Führen Sie Ihren Betrieb biologisch und haben Interesse an einer langfristigen Zusammenarbeit? Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Ceres Heilmittel AG, Matthias Plath
Bachtobelstrasse 6, 8593 Kesswil
071 466 82 81, matthias.plath@ceresheilmittel.ch



FytoSol

Die Versicherung gegen Krautfäule

- Kupferreduktion um 50% ohne Wirkungseinbussen
- Aktivierung der natürlichen Abwehrmechanismen
- Keine Abwaschung durch Regen



Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch

Übersäen...



**Aktion Übersaaten
10% Gratis**
UFA U-Engl., Raigras AR, UFA U-440 AR HS,
UFA U-Helvetia AR HS, UFA Swiss Gras HS MS

Feiern Sie mit uns
und gewinnen
Sie einen
MULE SX 4 x 4
von Kawasaki



UFA  **60**
SAMEN | SEMENCES

www.ufasamen.ch



Ihr
Spezialist
für **BIO-**
Saatgut

OHS Otto
Hauenstein
Samen

Rafz 044 879 17 18
Oftringen 032 674 60 60
Landquart 081 322 84 84
Orbe 024 441 56 56

www.hauenstein.ch Hoflieferung: Prompt und zuverlässig

- 3 Impressum
- 4 Kurzfutter

Schwerpunkt

Agrobiodiversität

- 6 Rares retten, Seltenes schützen
- 8 Mit Raritäten Geld verdienen
- 10 Ein Ort für gefährdete Rassen
- 12 Interview mit Matthias Gudinchet

Landwirtschaft

- 13 **Pyrolyse** Kohlenstoff im Boden und eine warme Wohnung
- 14 **Biochicorée** Bitterkeit durch Dunkelheit
- 16 **Obstbau** Hochstämme brauchen Zuwendung
- 18 **Herdenmanagement** Unerwünschte Trächtigkeiten verhindern
- 21 **FiBL-Beratung**
- 22 **Agrarförderung** Wo Biohöfe finanziellen Dünger finden

Verarbeitung und Handel

- 24 **Lachsräucherei** Drei Tage im Ofen
- 27 **Handel und Preise**

Bio Suisse und FiBL

- 28 **News** FiBL
- 29 **Leserseite**
- 30 **Agenda/Marktplatz**

Impressum	Magazin Bioaktuell 34. Jahrgang, Nr. 2 25. 28. 2. 2025
Herausgeber	Bio Suisse, Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel, www.bio-suisse.ch FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick, www.fibl.org
Chefredaktion	René Schulte, Chefredaktor Katrin Erfurt, stv. Chefredaktorin Jeremias Lütold, stv. Chefredaktor magazin@bioaktuell.ch +41 61 204 66 36
Inserate	Jasper Biegel werbung@bioaktuell.ch +41 62 865 72 77
Verlag	Petra Schwinghammer verlag@bioaktuell.ch +41 61 204 66 66



Digitale Ausgabe
Benutzer: bioaktuell-2 / Passwort: Ba2-2025
www.bioaktuell.ch/magazin

Titelbild: Auf dem Hof Tannenbergr betreibt die Stiftung Pro Specie Rara Erhaltungsprogramme für seltene Rassen (Schwerpunkt ab Seite 6). Bild: Christian Pfister, FiBL

Die genetische Vielfalt steht auf dem Spiel

Wenn wir von landwirtschaftlich genutzten alten Sorten und Rassen sprechen, woran denken wir? Ich etwa denke da an meine Bachelorarbeit über die Erhaltung der Genfer Chancy-Tomate und an jenen verregneten Sommer 2020, der ihr keine Chance liess. Oder an die Zeit, als ich während meines Agronomiestudiums auf einem Bauernhof arbeitete, dessen Betriebsleitung sich bemühte, alte Sorten anzubauen, aber ab und zu Hybriden kaufen musste, um sich ein Einkommen zu sichern. Der Anbau einer alten, seltenen Sorte setzt voraus, dass man diese eingehend kennt. Und einen Teil dieses Wissens muss man den Konsumentinnen und Konsumenten weitergeben. Diese sind nur dann bereit, einen höheren Preis für ein seltenes Rübli aus bäuerlicher Züchtung zu zahlen, wenn man ihnen erklärt, was in Bezug auf die genetische Vielfalt auf dem Spiel steht (ab Seite 6).

Und woran denken Sie bei alten Sorten und Rassen? Je nach Region vielleicht an das Rätische Grauvieh, die Tessiner Gniff-Karotte, das Appenzeller Spitzhaubenhuhn oder die Artischocke Violet de Plainpalais. Jedenfalls haben wir Bilder von ungewohnten Silhouetten und leuchtenden Farben im Kopf. Hinter dem Charme der Sorten und Rassen aus einem anderen Jahrhundert steckt die Arbeit vieler Institutionen, Bäuerinnen, Hobbygärtner. Manchmal ist es sogar einem glücklichen Zufall zu verdanken, dass das eine oder andere erhalten geblieben ist. Denn während die Landwirtinnen und Landwirte von früher auch Züchterinnen und Züchter waren, ist es heute rentabler, Saatgut und Zuchttiere zu kaufen.



Emma Homère
Redaktorin

Kurzfutter

«Es handelt sich um eine artenübergreifende Beziehung zwischen einer Pflanze, einem Gebiet und Menschen.»



Matthias Gudinchet,
Projektleiter bei Pro Specie Rara
Seite 12

Grünerlen mit Ziegen regulieren

Die Grünerle (*Alnus viridis* [Chaix] DC.) gehört zu den am stärksten invasiven Pflanzenarten Zentraleuropas. Ihr Vordringen in den Alpen wurde durch die abnehmende Beweidungsintensität begünstigt und hat negative Auswirkungen auf Umwelt und Landwirtschaft.



Ziegen schälen die Rinde der Grünerle und fressen ihre Wiederaustriebe.

Eine Studie von Agroscope und der Ecole Supérieure des Agricultures in Angers (F) untersuchte, ob die mechanische Entfernung der Grünerle in Kombination mit

der Beweidung durch Ziegen und Färnen ihre Ausbreitung eindämmen kann. Dazu wurden auf drei betroffenen Alpen 28 Ziegen (Capra Grigia, Gämbsfarbige Gebirgsziegen) sowie 21 Färnen (Holstein, Simmental, Swiss Fleckvieh) eingesetzt. Während die Färnen vorwiegend krautige Pflanzen bevorzugten und die Grünerle mieden, nahmen die Ziegen verholzte Pflanzen in hohem Masse in ihre Ration auf. Grünerlen machten bis zu 57 Prozent ihrer Nahrung aus. *ke*



Ergebnisse zur Studie

www.agrarforschungschweiz.ch



Lohnverarbeitungsbetriebe stellen ihre Dienste oder Räume zur Verfügung.

Neue Übersichtskarte zu Lohnverarbeitern

Wer Rohstoffe vom eigenen Hof zu Lebensmitteln verarbeiten lassen möchte, findet auf bioaktuell.ch neu eine interaktive Karte mit einer Übersicht von Lohnverarbeitungsbetrieben. Die hier aufgeführten Metzgereien, Mostereien, Mühlen und anderen Betriebe ermöglichen Verarbeitungsschritte für die Biolebensmittelherstellung oder stellen ihre Verarbeitungsräume und -maschinen zur Verfügung.

Lohnverarbeitungsbetriebe können sich jetzt anmelden, um online präsent zu sein. *Nina Lamprecht, FiBL*



Hier geht's zur Übersichtskarte

www.bioaktuell.ch/verarbeitung



Gastgeber gesucht für 1.-August-Brunch

Der 1.-August-Brunch lockt jedes Jahr zahlreiche Gäste auf die Bauernhöfe. Er bietet eine hervorragende Gelegenheit, den eigenen Betrieb und seine Produkte bekannt zu machen, schafft Vertrauen, steigert die Wertschätzung für regionale Lebensmittel und zeigt die Arbeit und Leidenschaft hinter der Produktion.

Der Schweizer Bauernverband sucht weiterhin Gastgeber für den Brunch. Interessierte Betriebe können sich auf dem Bauernportal anmelden und erhalten dort wertvolle Unterstützung – von der Organisation bis zur Bewerbung des Events. *ke*

Infos und Anmeldung

www.bauernportal.ch

Prämienverbilligung für Ernteversicherung

Ab diesem Jahr unterstützt der Bund die Prämien für Ernteversicherungen mit Beiträgen zur Verbilligung von bis zu 30 Prozent, wobei der Selbstbehalt mindestens 15 Prozent beträgt (Landwirtschaftsgesetz, Art. 86b). Ziel ist es, die grossflächig auftretenden Risiken von Trockenheit und Frost besser abzudecken und mit einer Anschubfinanzierung die Verbreitung von Ernteversicherungen zu fördern. Die Massnahme ist auf acht Jahre befristet. Bewirtschafter müssen direktzahlungsberechtigt sein. *ke*

www.blw.admin.ch > Suchen:
Prämienverbilligung

Anmelden für die Swiss Skills 2025

Vom 17. bis 21. September 2025 finden in Bern die Swiss Skills 2025 statt, die grössten nationalen Berufsmeisterschaften der Schweiz. Über 150 Berufe werden vorgestellt, davon 90 mit Wettbewerben, um die besten jungen Berufsleute zu küren. Auch gibt es Wettbewerbe für Landwirtinnen und Landwirte, Gemüsegärtnerinnen und Gemüsegärtner sowie Weinfachleute. Die Berufe Geflügelfachmann und -frau und Obstfachmann und -frau kann man an Berufsdemonstrationen kennenlernen.



Talentierte Nachwuchskräfte präsentieren ihr Fachwissen einer Jury.

Für den Wettbewerb im Beruf Landwirtin und Landwirt können 36 junge Landwirtinnen und Landwirte teilnehmen, die im aktuellen oder vergangenen Jahr ihren Abschluss gemacht haben und nicht älter als 25 Jahre sind. Die Schulen haben gewisse Freiheiten, wie sie ihre Kandidierenden auswählen. Die Grundlage sind praktische und theoretische Fähigkeiten. Bis spätestens am 11. Juli müssen die 36 Teilnehmenden gemeldet sein. In den ersten drei Tagen der Swiss Skills finden Vorausscheidungen statt. Die besten neun Landwirte treten im Finale an. Die Anmeldung für Gemüsegärtnerinnen und -gärtner (maximal 16 Personen; Anmeldefrist 31. Mai) und Weinfachleute (maximal 12 Personen; Anmeldefrist 30. Juni) erfolgt über die jeweiligen Berufsverbände. ke

Informationen zu den Swiss Skills
www.agri-job.ch



Eine gute Tat für den eigenen Hof

Am 24. Mai 2025 findet schweizweit der sechste von Coop initiierte «Tag der guten Tat» statt. Davon können auch Biobetriebe profitieren, indem sie Freiwillige dazu einladen, bei einer konkreten Aktion auf Hof, Feld oder Alp mitzuhelfen – inklusive Wissensvermittlung. Wer zum Beispiel Futterhecken anlegen, Hochstammbäume pflanzen oder eine Weide von Problempflanzen räumen möchte und dafür Unterstützung brauchen könnte, soll dies bis spätestens 4. Mai 2025 online anmelden. Coop wird die vorgeschlagene Mitmachaktion dann nach kurzer Prüfung auf der Vermittlungsplattform freischalten.

www.tag-der-guten-tat.ch



Bio wächst weltweit

Das statistische Jahrbuch «The World of Organic Agriculture – Statistics and Emerging Trends» präsentiert auch dieses Jahr wieder die weltweiten Zahlen zum Biolandbau. Ein kleiner Einblick: 2023 wurden fast 99 Millionen Hektaren biologisch bewirtschaftet – von 4,3 Millionen Betrieben. Der Einzelhandel mit Biolebensmitteln verzeichnete mit etwa 130 Milliarden Franken ebenfalls einen Anstieg. Mit 454 Franken pro Kopf liegt die Schweiz weltweit an der Spitze beim Konsum von Biolebensmitteln.

Das Jahrbuch wird vom FiBL und von IFOAM – Organics International herausgegeben und durch Bio Suisse, das Schweizer Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), den Coop Fonds für Nachhaltigkeit und die Nürnberg Messe, der Veranstalterin der Biofach-Messe, unterstützt. *Helga Willer, FiBL*

shop.fibl.org > 1797 (EN)
www.organic-world.net (EN)



So nicht! Auch Biobäuerinnen und -bauern müssen sich schützen.

Neues Toolkit zum Anwenderschutz

Durch den regelmässigen und langjährigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sind Anwenderinnen und Anwender einem erhöhten Risiko für chronische Krankheiten ausgesetzt. Dieses Risiko lässt sich durch den richtigen Schutz erheblich reduzieren. Um eine gute Anwenderschutzpraxis zu fördern, haben Agridea, die Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft (BUL) und das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) seit 2021 das «Toolkit Anwenderschutz Pflanzenschutzmittel» entwickelt. Dieses umfasst bereits Module für den Weinbau, Ackerbau und Obstbau und ist nun mit dem Gemüsebau-Modul komplett. Landwirtinnen und Landwirte erhalten mit dem Toolkit massgeschneiderte Praxistipps in Form von Merkblättern, Checklisten sowie Erklärvideos. ke



Informationen zum Toolkit
www.agridea.ch

Rares retten, Seltenes schützen





Um die Agrobiodiversität zu erhalten, muss die Schweiz ihre internationalen Verpflichtungen mit den nationalen Gesetzen in Einklang bringen. Dabei gilt es, sowohl die Wettbewerbsfähigkeit als auch die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft zu gewährleisten.

Text: Emma Homère; Übersetzung: Sonja Wopfner; Bild: Thomas Alföldi, FiBL

In den 1950er-Jahren dezimierte eine Schwarzrostepidemie die Gerstenkulturen in den USA und gefährdete die landwirtschaftliche Produktion ernsthaft. Die Lösung lag in einer von Agroscope erhaltenen Luzerner Gerstensorte, die eine natürliche Resistenz gegen die Krankheit aufwies. Dank dieser genetischen Ressource und des Bauern, der sie ursprünglich bewahrt hatte, konnten Züchter neue resistente Sorten entwickeln.

Einige Jahrzehnte später wurde klar, dass die biologische Vielfalt, insbesondere in der Landwirtschaft, im 20. Jahrhundert deutlich zurückgegangen war. Ausgehend von dieser alarmierenden Feststellung wurde im Jahr 1992 in Rio das Übereinkommen über die biologische Vielfalt getroffen. Laut der Welternährungsorganisation FAO sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts 95 Prozent der Kulturpflanzen von den Feldern der Landwirtinnen und Landwirte verschwunden und die Hälfte der Nutztierassen verloren gegangen. Mit der Unterzeichnung des Übereinkommens verstärkte die Schweiz gemeinsam mit 167 anderen Ländern ihr Engagement für den Erhalt der Agrobiodiversität.

Um diese Konvention zu erfüllen, verfügt die Schweiz seit 1999 über den «Nationalen Aktionsplan zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und

Landwirtschaft». Darin wurde unter anderem Agroscope dazu designiert, Tausende von Sorten – vor allem Getreidesorten – zu erhalten. Darüber hinaus organisiert sich auch die Zivilgesellschaft seit mehreren Jahrzehnten. Aus dieser Dynamik sind mehrere Vereine und Stiftungen hervorgegangen. Die wohl bekannteste ist Pro Specie Rara. Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Kulturpflanzen – vor allem Gemüse- und Obstpflanzen – sowie Nutztiere, die vom Aussterben bedroht sind, zu schützen.

Letztendlich steht doch der Schutz der landwirtschaftlich genutzten Arten in direktem Zusammenhang mit der Ernährungssicherheit: Eine grosse genetische Vielfalt ist eine Garantie für die Zukunft, sie ermöglicht eine Anpassung an den Klimawandel oder an neu auftretende Krankheiten.

Biolandbau als Verbündeter

Laut einem Bericht der FAO aus dem Jahr 2019 spielt der Biolandbau eine zentrale Rolle bei der Erhaltung genetischer Ressourcen: «Biologische Landwirtschaftssysteme fördern die Biodiversität durch die Verwendung von Sorten und Rassen, die an die lokalen Bedingungen angepasst sind, die Reduktion chemischer Betriebsmittel und die Verbesserung der ökologischen Wechselwirkungen im landwirtschaftlichen Umfeld», heisst es dort.

Es bleibt abzuwarten, ob der Mehrwert von Strukturen, die die Zucht und den Anbau alter Rassen und Sorten fördern, die Leistung moderner, auf maximale Erträge gezüchteter Arten ausgleichen können.

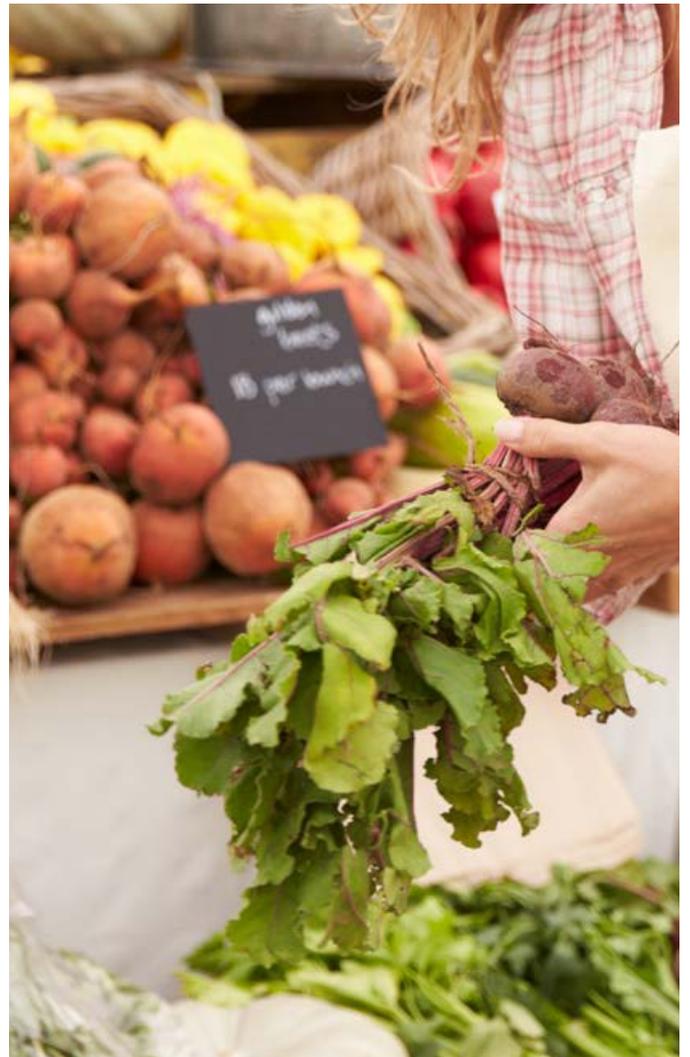
◀ Eine hohe genetische Vielfalt fördert die Ernährungssicherheit.

Mit Raritäten Geld verdienen

Alte Sorten anzubauen und zu bewahren ist das eine, sie zu vermarkten das andere.

Dies gelingt nur mit Konsumentinnen und Konsumenten, die Wert auf Lebensmittelvielfalt legen.

Text: Emma Homère;
Übersetzung: Sonja Wopfner



Eine FiBL-Studie zeigt, dass die Mehrheit der befragten Schweizerinnen und Schweizer bereit wäre, mehr für alte Sorten zu bezahlen.

In der Schweiz schützt ein solides Erhaltungssystem einen Grossteil der pflanzen-genetischen Vielfalt. Daran beteiligt sind rund vierzig Organisationen wie etwa Agroscope, Pro Specie Rara (PSR) und die Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Kulturpflanzen (SKEK). Die nationale Genbank besteht somit aus zahlreichen Sammlungen. Die grösste wird von Agroscope in Changins VD verwaltet.

Laut Christian Eigenmann, dem Koordinator für pflanzen-genetische Ressourcen des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW), ist es gerade diese Pluralität, die die Stärke des Schweizer Erhaltungssystems ausmacht. «Mehrere Institutionen arbeiten Hand in Hand mit dem BLW und ermöglichen es, alle Ebenen der Erhaltung abzudecken, von der Vermehrung bis zur Verbreitung der Kultur.» In der nationalen Genbank sind über 6000 alte und mo-

derne Pflanzensorten von Ackerkulturen, Obstbäumen, Gemüse, Beeren, Kräutern, Futterpflanzen, Kartoffeln und Reben erfasst. Vier Millionen Franken werden jährlich für diesen Zweck aufgewendet.

Ebenso wichtig wie die Konservierung in Genbanken ist die In-situ-Erhaltung, sprich die Erhaltung von Sorten in der natürlichen Umgebung. Dadurch können sich die Pflanzen nämlich ständig an veränderte Umweltbedingungen anpassen. Ermöglicht wird die In-situ-Erhaltung zum Beispiel durch das Netzwerk von Pro Specie Rara, das 16 000 Mitglieder zählt. Die Stiftung gilt als die grösste Organisation zum Schutz alter Sorten in Europa.

Produktivität mit Schwächen

Das Thema alte Sorten ist mit vielen Klischees behaftet. Zum Beispiel mit der Vorstellung einer robusten Pflanze, die einen

ausgeprägten Geschmack und bessere Nährwerte aufweist. «Dass alte Sorten widerstandsfähiger seien als moderne, ist eine idealisierte Behauptung», sagt Monika Messmer, Expertin für Pflanzenzüchtung am FiBL. Auch ist bekannt, dass die Produktivität alter Sorten oft niedriger und weniger stabil ist. Zudem stellt die Sicherung eines stabilen Einkommens eine Herausforderung dar. Die moderne Züchtung ermöglicht in der Regel, insbesondere durch Hybridisierung, eine grössere Homogenität und Rentabilität der Kulturen, wodurch die Kluft zu den Sorten von früher immer tiefer wird. Sie hat jedoch auch zu einer genetischen Verarmung geführt, da sie sich auf wenige Sorten pro Art konzentriert.

Natürlich gibt es auch Bäuerinnen und Bauern, die mit alten Sorten ihr Geld verdienen. Der Anbau alter Sorten ist beson-

«Es ist eine idealisierte Behauptung, dass alte Sorten widerstandsfähiger seien als moderne.»

Monika Messmer, Co-Leiterin der Gruppe Pflanzenzüchtung am FiBL

ders in bestimmten Kontexten praktikabel, zum Beispiel auf Mikrobetrieben, in der Agroforstwirtschaft oder auf Höfen, die den Direktverkauf bevorzugen. In intensiven landwirtschaftlichen Systemen mit hohem Betriebsmitteleinsatz übertreffen moderne Sorten in der Regel alte Sorten in Bezug auf Ertrag, Qualität (gemäss den Kriterien des Einzelhandels) und Lagerfähigkeit.

Wenn alte Arten begeistern

Es gibt keine spezifischen Direktzahlungen zur Unterstützung von Landwirtinnen und Landwirten, die traditionelle Sorten anbauen oder seltene Rassen züchten. Um ihre Kosten zu decken, müssen sie ihre Produkte deshalb zu einem höheren Preis verkaufen. Das FiBL führte 2020 in fünf europäischen Ländern eine Studie zur Attraktivität alter Sorten für Konsumentinnen und Konsumenten durch. Da-

bei zeigte sich, der Begriff «alte Sorte» (Infobox) wird oft missverstanden. Wenn man ihnen jedoch das Konzept der genetischen Vielfalt erklärt, bekunden 76 Prozent der Befragten in der Schweiz Interesse an diesen Produkten und sind bereit, dafür mehr Geld auszugeben.

Der Verkauf alter Sorten im Einzelhandel erweist sich aufgrund der geringen vermarkteten Mengen und der damit verbundenen hohen Kosten manchmal als schwierig. Daher wird der Direktverkauf in der Regel bevorzugt. Dennoch ist das Label Pro Specie Rara der gleichnamigen Stiftung mittlerweile auf über 100 Coop-Produkten zu finden, darunter Gemüse, Äpfel und Milchprodukte der Appenzeller Ziege. Die Coop-Tochter Jumbo vermarktet zudem Saatgut, Setzlinge und Obstbäume von alten Sorten mit PSR-Label. Rainer Pietrek, verantwortlich für Pflanzen bei Jumbo, macht aus seiner Begeiste-

rung keinen Hehl. «Das PSR-Label kommt sowohl bei Jumbo als auch in den Coop-Supermärkten bestens an, die Verkäufe laufen sehr gut und konnten in den letzten Jahren gesteigert werden.» Das zeigt, dass auch die Kundschaft von Baumärkten und Detailhandelsriesen für diese Art von Marketing empfänglich sein kann.



FiBL-Studie zur Attraktivität alter Sorten

www.agrarforschungschweiz.ch



Verwirrung um den Begriff «alte Sorte»

Als alte Sorte bezeichnet man eine Kulturpflanze, die vor dem Aufkommen der modernen Pflanzenzüchtung – in der Regel vor den 1950er- bis 1970er-Jahren – verbreitet war. Diese Sorten sind von regionaler, historischer oder kultureller Bedeutung. Oft sind sie an die besonderen klimatischen und landwirtschaftlichen Bedingungen ihrer Herkunftsregion angepasst, da sie von Generationen von Landwirtinnen und Landwirten entsprechend den lokalen Bedürfnissen und Einschränkungen gezüchtet wurden. Die Verwendung alter Sorten kann daher als Alternative zur Industrialisierung der Landwirtschaft interpretiert werden. Synonym werden auch die Begriffe «bäuerliche Sorte» oder «traditionelle Sorte» verwendet.



Der Verkauf alter Sorten im Einzelhandel erweist sich manchmal als schwierig, daher wird meist der Direktverkauf bevorzugt.



Ein Ort für gefährdete Rassen

In Weggis führt Pro Specie Rara auf dem Hof Tannenberg einzigartige Zuchtprojekte mit Schafen und Hühnern durch, um die genetische Vielfalt zu bewahren.

Text: Emma Homère; Übersetzung: Sonja Wopfner; Bild: Christian Pfister

Ein Fussweg, von dem aus Wanderfreudige die Aussicht auf den Vierwaldstättersee geniessen können, führt bis zum Hof Tannenberg. Geleitet wird der Betrieb von Helena Römer (35) und Martin Gröger (32). Auf dem auf 700 Höhenmetern gelegenen Hof oberhalb von Weggis LU führt Pro Specie Rara (PSR) seit 2022 Zuchtprojekte mit gefährdeten Nutztierassen durch.

Vor Ort treffen wir auch auf Philippe Ammann, den Bereichsleiter Tiere und stellvertretenden Geschäftsführer von PSR. «Dies ist weder ein gewöhnlicher Betrieb noch ein Versuchsbetrieb», erklärt er. Helena Römer ergänzt: «Tannenberg bietet einen Ort für Zuchtprojekte, die anderswo in unserem Erhaltungsnetzwerk beziehungsweise in der Landwirtschaft wenig oder keinen Platz finden.» Im Moment werden auf dem Hof zwei Projekte

gleichzeitig durchgeführt – mit PSR-Widdern und -Hühnern. Der Betrieb ist zwar nicht Knospe-zertifiziert, hält sich aber möglichst an die Biorichtlinien, auch bei der Produktion und dem Zukauf von Futter. Deshalb kaufen auch viele Biolandwirtinnen und -landwirte die PSR-Tiere vom Hof Tannenberg.

Möglich gemacht werden die Projekte durch die Hauser-Stiftung, die PSR unterstützt und sowohl das Grundstück als auch die Infrastruktur bereitstellt.

Mehr genetische Vielfalt bei Schafen

Heute sind die Schafe im Stall, weil der Boden nach den Regenschauern vom Vortag zu nass ist. Der Stall ist zweigeteilt: Links befinden sich etwa 30 Auen, vor allem Engadinerchafe; und rechts eine he-

terogene Herde von etwa 30 Widdern der Rassen Bündner Oberländer Schaf, Engadinerchaf, Saaser Mutte, Spiegelschaf und Walliser Landschaft. «Im Sommer werden es bis zu siebenzig Widder sein», erklärt die Betriebsleiterin.

Ziel dieser Zucht ist es, die genetische Vielfalt der verfügbaren Widder zu erhöhen und so die genetische Variabilität der Rassen zu erhalten. «Bei gefährdeten Rassen besteht die Herausforderung insbesondere darin, genügend wenig verwandte Zuchtwidder zur Verfügung zu haben», präzisiert Philippe Ammann. «Die genetische Vielfalt lässt sich nicht an der Anzahl der Tiere messen, da zum Beispiel 100 Tiere denselben Vater haben können», so der Biologe. Die Tiere von Tannenberg kommen aus der ganzen Schweiz. «Wir bieten Widdern eine Chance, die sonst

- ◀ Die jungen Widder gefährdeter Rassen werden auf dem Hof Tannenbergs aufgezogen, bevor sie zur Zucht an Betriebe abgegeben werden.

durch Kastration vorzeitig aus der Zucht genommen würden», erzählt Helena Römer. «Oft zögern die Züchterinnen und Züchter, sie zu behalten, da sie unsicher sind, ob sie diese als Zuchttiere verkaufen können, oder weil sie einfach nicht die Möglichkeit haben, eine separate Widdergruppe zu halten», schildert sie.

Während des Sommers züchtet der Tannenberg abgesetzte, unkastrierte Widder. Im Herbst werden die Tiere dann von Expertinnen und Experten der jeweiligen Zuchtverbände auf ihre Eignung für andere Herden beurteilt. Ziel ist es, jene Tiere zu verkaufen, die den Zuchtkriterien wie Robustheit, rassotypische Merkmale und eine besonders vielversprechende Genetik entsprechen. «Der Verkauf geschieht über unsere Tierversmittlungsplattform», erklärt der Bereichsleiter Tiere von Pro Specie Rara. Tiere, die nicht für die Erhaltungszucht bestimmt sind, dienen der Produktion von Fleisch, Fellen oder auch Dünger in Form von Wollpellets.

In den letzten drei Jahren konnten bereits mehr als 60 männliche Tiere zur Zucht abgegeben werden. Die Käuferinnen und Käufer würden es schätzen, dass sie vor Ort Widder mit unterschiedlicher Genetik auswählen können. «Von Zeit zu Zeit gelangen Nachkommen dieser Widder zurück auf den Hof und sichern die Zuchtlinie für die nächste Generation», erklärt Helena Römer. Ausserdem fördert die Widderzucht das bessere Verständnis und die Anerkennung der einzelnen Rassen. «Die Zucht verschiedener Rassen am selben Ort und unter identischen äusseren Bedingungen ermöglicht es, ihre Vitalität und Robustheit zuverlässig zu vergleichen», erklärt die Betriebsleiterin.

Hühner sind besonders gefährdet

Das zweite Projekt des Hofes Tannenberg widmet sich der Geflügelzucht und wird in Zusammenarbeit mit der Zuchtvereinigung für ursprüngliches Nutzgeflügel (ZUN) durchgeführt. Philippe Ammann betont, dass PSR-Hühner im Gegensatz zu anderen Tierarten nur selten von Geflügelzüchtern ausgewählt werden, da sie als wirtschaftlich wenig rentabel gelten. Bei den meisten Käuferinnen und Käufern handelt es sich daher entweder um Landwirtinnen und Landwirte, die in kleinem Rahmen ihr Direktvermarktungsangebot erweitern möchten, oder um Hobbyhal-

terinnen und -halter. «Um PSR-Geflügel zu halten, ist jedoch ein gewisses Mass an Wissen über die Aufzucht erforderlich, da PSR-Legehennen nicht so leicht verfügbar sind wie die am weitesten verbreiteten Rassen», so der Experte. Der Hof Tannenberg möchte sowohl Landwirtinnen und Landwirten als auch Privatpersonen den Zugang zu PSR-Legehennen der Rassen Appenzeller Barthuhn, Appenzeller Spitzhaubenhuhn und Schweizerhuhn erleichtern. Als Zweinutzungshuhn ist letztere die einzige Rasse, die auch wegen ihres Fleisches gezüchtet wird.

Bisher wurden auf Tannenberg Eier dieser drei Rassen ausgebrütet und die daraus geschlüpften männlichen und weiblichen Eintagsküken auf Bestellung abgegeben. Ab diesem Frühjahr sollen im neuen Hühnerstall auch Küken aufgezogen werden, um Legehennen verkaufen zu können. PSR möchte ausserdem von jeder Rasse mehrere Hähne züchten, um Tiere für die Bildung von Zuchtgruppen anbieten zu können. Es ist ebenfalls geplant, die verbleibenden Junghähne länger gemeinsam zu halten, um Züchterinnen und Züchter versorgen zu können, die später im Jahr einen neuen Hahn brauchen. Es geht darum, zu schauen, ob es möglich ist, mehrere Hähne in einem Stall zu halten. Da zu dieser Jahreszeit keine Hennen anwesend sein werden, sollte dies realistisch sein.

Die Stiftung Pro Specie Rara

Pro Specie Rara (PSR) setzt sich für den Schutz gefährdeter Kulturpflanzen und Nutztiere ein. Die 1982 in der Schweiz gegründete, nicht profitorientierte Stiftung engagiert sich für die Erhaltung und Nutzung von 1500 Gartenpflanzen, 2400 Obstsorten, 400 Beerensorten, 1000 Zierpflanzen und 38 Nutztier-rassen. Sie stützt sich auf ein breites Netzwerk von Freiwilligen und arbeitet eng mit Institutionen sowie dem Bund zusammen, um diese Sorten zu vermehren und dieses lebendige Erbe zu erhalten. Das Engagement von PSR ist möglich dank der Unterstützung von über 13 000 Gönnerinnen und Spendern. Das 33-köpfige PSR-Team koordiniert seine Projekte von fünf Standorten aus und ist in drei Sprachen in der ganzen Schweiz aktiv.

www.prospecierara.ch

Vermittlung für rare Nutztiere
www.tierische-raritaeten.ch

Zuchtvereinigung für ursprüngliches Nutzgeflügel (ZUN)
www.zun-schweiz.ch



Helena Römer und Martin Gröger leiten den Betrieb Tannenberg.

«Alles, was rar ist, ist gefährdet»

Saatgut wieder lokal produzieren und die genetische Vielfalt erhalten: Matthias Gudinchet befasst sich mit den Herausforderungen, die bäuerliche Sorten mit sich bringen.

Interview Emma Homère; Übersetzung: Sonja Wopfner

Matthias Gudinchet, worin besteht Ihre Arbeit als Projektleiter Pflanzen und Samen bei Pro Specie Rara?

Matthias Gudinchet: Ich kümmere mich um die generative In-situ-Erhaltung von Gemüsekulturen, sprich die Erhaltung in natürlicher Umgebung. Heute zählt unsere Sammlung 1500 Gemüsepflanzen. Im Gegensatz zu Bäumen, bei denen das Erbgut durch Veredelung leicht zu erhalten ist, verschwindet Gemüse schnell, wenn es nicht mehr angebaut wird. Diese Palette an Sorten ist ein wertvoller Schatz, den wir dank der Beteiligung unseres grossen ehrenamtlichen Vermehrungsnetzwerks bewahren. So bleiben die Sorten sowohl für den Hobbygarten als auch für die bäuerliche Landwirtschaft verfügbar. Die Herausforderung besteht darin, eine umfangreiche, dauerhafte Sammlung zu erhalten, die den Kriterien von Pro Specie Rara entspricht.

Welche Kriterien sind das?

Die betreffende Pflanze respektive das Tier muss vom Aussterben bedroht oder in Bezug auf die kommerzielle Nutzung oder Zucht im Rückgang begriffen sein. Das Hauptziel besteht darin, die genetische und kulturelle Vielfalt zu bewahren. Die Sorten müssen von historischer oder regionaler Bedeutung sein, wie jene, deren Anbau oder Verwendung vor dem Aufkommen moderner Sorten – das heisst vor den 1970er-Jahren – weit verbreitet war. Sie müssen ausserdem an die lokalen Bedingungen angepasst sein.

Das Alter der Sorte steht also nicht unbedingt im Mittelpunkt Ihrer Bemühungen?

Ich würde sagen, dass die Rarität wichtiger ist. Denn alles, was rar ist, ist gefährdet.



Matthias Gudinchet ist verantwortlich für Pflanzen und Samen bei Pro Specie Rara.

Im Grunde geht es darum, bäuerliche Sorten zu erhalten, die bereits im Laufe der Zeit an einem bestimmten Ort eine Domestikation durchlaufen haben. In diesem Sinne ist es wichtig, Saatgut und Setzlinge regionaler Sorten wieder lokal zu produzieren.

Aus welchem Grund?

Weil das Know-how rund um die Vermehrung verloren gegangen ist. Für einen Gemüsebaubetrieb ist es zum Beispiel zu teuer, die Setzlinge selbst zu produzieren. Wenn man will, dass die Bauern lokale Sorten anbauen, braucht es ein entsprechendes Angebot. Die Vermehrung, die Produktion von Setzlingen, der Anbau und der Verzehr der Produkte sind ein dynamischer Prozess, der im Kleinen

neu gedacht werden muss. Es handelt sich um eine artenübergreifende Beziehung zwischen einer Pflanze, einem Gebiet und Menschen. Es macht für mich keinen Sinn, Saatgut in Holland oder Setzlinge in Deutschland zu produzieren, da die Umgebung, in der die ursprüngliche Pflanze wächst, das Erbgut der Samen beeinflusst, die man entnimmt.

Wie kann man das erreichen?

Wann immer es möglich ist, sollten auf regionaler Ebene Projekte zur partizipativen Züchtung und Produktion unter Biobedingungen angeregt werden. Kurze Absatzwege und die Information der Öffentlichkeit über die Existenz regionaler Sorten, ihre Geschichte und ihre Qualitäten sind dafür unerlässlich. Im Kanton Genf zum Beispiel wird derzeit eine koordinierte Strategie entwickelt, um diese Ziele zu erreichen. Dies erfolgt unter anderem in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Landwirtschaft und Natur, der Ingenieurschule HEPIA und dem lokalen, biologischen Saatgutproduzenten Semences de Pays.

Fachauskünfte

Andrea Steinegger
Projektleiterin agrarökologische
Sortenuntersuchung, Pro Specie Rara
andrea.steinegger@prospecierara.ch
+41 61 545 99 30



PSR-Setzlinge, -Saatgut
und -Tiere finden
www.prospecierara.ch

Pflanzenkohle und warme Wohnungen

Pyrolyseheizung mit Holzhackschnitzeln – eine neue Generation des Heizungstyps bringt vor allem Vorteile für Landwirtschaftsbetriebe, die einen hohen Eigenbedarf an Pflanzenkohle haben.

Text: Jeremias Lütold; Bild: Anna Braun

Auf dem Biohofacker von Michael Kipfer in Stettlen BE steht ein Heizungswechsel bevor. Vor fünf Jahren nahm er den Prototyp einer speziell für die Landwirtschaft entwickelten Pyrolyseheizung der Firma Pylonet in Betrieb. Als Nebenprodukt fällt bei der mit Holzhackschnitzeln betriebenen Heizung Pflanzenkohle an. In Kürze wechselt er auf ein neues Modell, das kleiner dimensioniert ist und weniger Arbeitsaufwand verursacht. «Das neue System ist vollautomatisch, ich muss die Holzhackschnitzel nicht mehr einfüllen», sagt er.

Entwickelt haben das neue Heizungsmodell Stephan Gutzwiller von Pylonet

und sein Geschäftspartner Fridolin Königsberger. Gemäss Stephan Gutzwiller könne die Pyrolyseheizung künftig universell eingesetzt werden und brauche keine spezifische Anpassung an Landwirtschaftsbetriebe mehr.

«Für Landwirtschaftsbetriebe, die bereits Pflanzenkohle beziehen und eigenes Holz haben, ist eine Pyrolyseheizung besonders interessant.» Je kostengünstiger ein Betrieb eigenes Holz bereitstellen könne und je teurer Pflanzenkohle zugekauft werden müsste, desto mehr lohne sich eine Pyrolyseheizung. Aus einem Kilogramm Holzhackschnitzeln werden

200 Gramm Pflanzenkohle. Interessierte Betriebe sollten beachten, dass sich die Logistik ändert, wenn sie von einer fossilen Heizung oder einem Stückholzkessel auf eine Holzhackschnitzel-Pyrolyseheizung wechseln. Nebst dem Raum für das Hackschnitzellager sollte zusätzlich Platz für die Zwischenlagerung der produzierten Pflanzenkohle verfügbar sein.

Erfahrungswerte mit der Pyrolyseheizung

«Wir haben dreieinhalb Hektaren Wald. Die schönen Holzstämmen verkaufen wir, den Rest häckseln wir zu Holzhackschnitzeln», sagt Michael Kipfer. Auf dem Biohofacker heizt die Pyrolyseanlage vier Wohnungen. Dafür brauche er jährlich 80 Kubikmeter Holz. Das ergebe rund sechseinhalb Tonnen Pflanzenkohle.

Michael Kipfer vermahlt die Pflanzenkohle mit der Haferquetsche und verstreut das Kohlemehl im Stall, was das Stallklima verbessere. In den letzten Jahren hat Michael Kipfer beobachtet, dass seine Kälber weder an Lungen- und Nabelentzündungen noch an Durchfall erkrankten. Die Kohle verlässt den Stall wieder mit dem Mist und landet auch in der Gülle, die dadurch deutlich weniger stinke. Die mit Kohle angereicherte Gülle sei pflanzenverträglicher. Ausserdem würde sie besser an nachwachsendem Gras abperlen und dieses nicht verunreinigen. Für seine Böden erwartet Michael Kipfer langfristig einen verstärkten Humusaufbau. Noch sei es aber zu früh, im Boden Veränderungen zu erkennen. Für Michael Kipfer steht fest: Beim Heizen nebenbei Pflanzenkohle zu produzieren, lohne sich – sie trage sowohl zum Tierwohl als auch zur Pflanzengesundheit bei.

www.pylonet.ch



Michael Kipfer nutzt seit einigen Jahren eine Pyrolyseheizung auf seinem Betrieb. Als Nebenprodukt fällt Pflanzenkohle an, die er vor allem als Einstreu im Stall verwendet.

Bitterkeit durch Dunkelheit

Die Wurzeln von Chicorée wachsen auf dem Feld. Der Salat selbst treibt jedoch in dunklen Hallen aus. Ob die Kultur dort gesund ist, hängt stark vom Feldanbau ab.

Text: Jeremias Lütold

Es wirkt fast so, als streife der Scheinwerfer eines U-Boots über die verblichenen Spitzen eines Korallenriffs in der Tiefsee. Im Licht seiner Stirnlampe überprüft Ludek Mica von der Gruppe Ge-

müse- & Kräuteraanbau am FiBL aber die Pflanzengesundheit und die Qualität des Biochicorée in der sogenannten Treiberei des Gemüsebaubetriebs Gamper in Stettfurt TG. In den verdunkelten und dauer-

haft gekühlten Hallen wachsen jährlich rund 400 Tonnen der sogenannten Zapfen aus den Chicoréewurzeln heran.

In der Schweiz gibt es neben Gamper noch einen weiteren grösseren Betrieb, der Biochicorée produziert und den Detailhandel beliefert. Im Thurgau ergänzen zudem mehrere kleinere und mittelgrosse Produzentinnen und Produzenten das Angebot. Diese fokussieren sich jedoch hauptsächlich auf die Direktvermarktung. Ein Grossteil des in der Schweiz verzehrten Biochicorées kommt aus dem Ausland. In Belgien, den Niederlanden, Frankreich oder Deutschland befinden sich grosse Produktionsanlagen. In Zusammenarbeit mit dem FiBL sollen in der Schweiz für Biochicorée die Produktionsbedingungen in grossem Massstab verbessert werden (Infobox). Hierzulande werden jährlich etwas mehr als 600 Tonnen Biochicorée produziert. Zusätzlich kommen jährlich etwa 500 Tonnen durch Importe ins Land, um die Nachfrage zu decken. Biochicorée hätte weiteres Wachstumspotenzial, sind sich Fachleute einig. Schwankende Erträge würden die Betriebe wirtschaftlich aber ans Limit bringen, zumal der Preis für ausländischen Chicorée um die Hälfte niedriger ist.

Hohe Qualitätsansprüche

«Biochicorée ist eine sehr anspruchsvolle Kultur», sagt Fabian Etter, Geschäftsführer bei Gamper. Seit 2016 verantwortet er den Aufbau der Produktion. In der Treiberei gelingt der Anbau nur mit einer robusten Wurzel, die auf dem Feld genügend Nährstoffe aufgenommen hat. Sonst sind die Wurzeln besonders anfällig auf die Krankheitserreger und Pilze, die innerhalb der erwärmten Wasserkreisläufe der Treiberei ebenfalls gut gedeihen. «Bei Biochicorée gilt es, Wurzel und Wasser gesund zu halten», weiss Fabian Etter.



Meterhoch stapeln sich die Boxen in der verdunkelten Biochicoréetreiberei des Gemüsebaubetriebs Gamper.



Eine weitere wesentliche Herausforderung sei, dass der Biochicorée im Verkauf dieselben Ansprüche wie in der konventionellen Produktion erfüllen muss. Pro verkaufsfertigen Beutel braucht es drei bis vier ähnlich grosse und schwere Zapfen. Kranke und schlecht versorgte Wurzeln erbringen die nötige Zapfengrösse nicht. Anders als im konventionellen Anbau dürfen die Wasserkreisläufe bei Biochicorée aber nicht mit Nährstoffen und Fungiziden versetzt werden.

Handlungsbedarf für Biochicorée

Im Wasser treiben die Wurzeln den Chicorée während 21 Tagen aus. Zu Beginn der Treibphase hat das Wasser 18 Grad, im Verlauf des Wachstums wird die Temperatur dann auf 7 bis 10 Grad gesenkt. Während der wärmeren Phase sei die Gefahr durch Erkrankung an Weissstängeligkeit (Sklerotinia) oder Nassfäule durch *Phytophthora* am grössten, so Fabian Etter. Im aktuellen Forschungsprojekt mit dem FiBL würden neue Mittel geprüft, um die Wasserkreisläufe in der Treiberei gesund und vor allem die Kisten und das Wasser sauber zu halten. Unter anderem kommt dabei UV-Licht oder auch Kalziumchlorid zum Einsatz. Für grosse Anlagen wären Sandfilter in Zukunft ebenfalls denkbar.

Fabian Etter erklärt zudem, dass die Behandlung der Wurzeln in der Treiberei besonders herausfordernd ist, da Chicorée mit seinen spezifischen Anforderungen etwas zwischen die Stühle fällt: «Die Vorgaben während der Treiberei werden in den Bio-Suisse-Richtlinien als Teil der Verarbeitung eingestuft, obwohl die Herausforderungen eher denjenigen im Feldbau ähneln.» Die Kombination aus Feldfrucht und Hydrokultur macht es schwierig, die Produktion eindeutig zuzuordnen. Stellen sich die getesteten Mittel als erfolgreich heraus, müssen sie es jedoch noch in die

Während Chicorée aus den gelagerten Wurzeln heranwächst, gilt es, die Belastung durch Pilze möglichst gering zu halten.

Betriebsmittelliste schaffen. «Wir sind da aber zuversichtlich, dass die laufenden Entwicklungen neue Handlungsspielräume öffnen», so Fabian Etter.

Damit der Biochicorée in der vollautomatisierten Halle aus der Wurzel wachsen kann, muss die Pflanze erst auf dem Feld gedeihen.

Qualitätssicherung in der Produktion von Biochicorée

Unterstützt durch Coop und Bio Suisse, werden durch das FiBL biokonforme Methoden zur Verbesserung der Gesundheit und Qualität der Chicoréezapfen im Lager und während des Treibens untersucht. Nach der Ernte werden die Chicoréewurzeln in dunklen, feuchten Räumen gelagert, wo sie unter kontrollierten Bedingungen austreiben (Treiberei). Dieses Verfahren sorgt dafür, dass sich die typischen Chicoréezapfen entwickeln. Die Dunkelheit verhindert die Bildung von Chlorophyll, was den Chicorée blass und zart hält. Das Forschungsprojekt baut auf einem Vorprojekt auf, das bis März 2024 lief. Dabei stand die Pflanzengesundheit der Wurzeln auf dem Feld im Fokus. Bodenbürtige Pilzerreger wurden durch Einspritzungen mit dem Mittel Contans (parasitäre Pilzerreger) bekämpft. Bei möglichst gesunden Wurzeln fallen später in der Treiberei auch die Probleme geringer aus. Laut Ludek Mica, dem FiBL-Projektleiter, konnten auf dem Feld aber lediglich leichte Verbesserungen erreicht werden. Deshalb konzentrierte man sich nun auf die Abläufe in den Hallen. Die Chicoréeproduktion in grossem Massstab ist stark automatisiert mit hohem Einsatz von Maschinen und Robotern. Chicorée sei die Herausforderungen aber Wert, diese sensiblen Prozesse zu verbessern. «Chicorée ist ein sehr sauberes, hochqualitatives Lebensmittel mit wertvollen Bitter- und Ballaststoffen», so Ludek Mica.

Fachauskünfte



Ludek Mica
Beratung Gemüsebau, FiBL
mica.ludek@fibl.org
+41 62 865 72 78

Fachpublikationen und Links
www.fibl.org/projekte > 2780



Der Anbau von Biochicorée
bei Gamper
www.gampergemuese.ch

Hochstämme brauchen Zuwendung

Eine regelmässige Pflege von Hochstamm-Feldobstbäumen fördert nicht nur die langjährige Baumgesundheit, sondern trägt auch zur Ertragsstabilität und zur Steigerung des ökologischen Wertes der Kulturlandschaft bei.

Text: Katrin Erfurt

Alte Hochstammobstbäume sind prägende Elemente unserer Kulturlandschaft und tragen erheblich zur Biodiversität bei. Damit sie ihr Maximalalter von über 100 Jahren erreichen können, benötigen sie eine regelmässige Pflege, die heutzutage häufig vernachlässigt wird, beobachtet Andreas Häseli, FiBL-Berater für Obstbau. «Hochstamm-Feldobstbäume, die nicht mehr aktiv als Betriebszweig geführt werden, sind anfälliger für verschiedene Pilzkrankheiten, die ihre Vitalität beeinträchtigen und im schlimmsten Fall zum Absterben der Bäume führen können.»

Bei Kirschkäulen ist insbesondere die Schrotschusskrankheit problematisch. Dieser Pilz kann im Extremfall zu vorzeitigem Blattverlust führen, wodurch die Bäume ihre Fähigkeit verlieren, Nährstoffe für die Baum- und Fruchternährung zu produzieren und zu speichern. Im Kernobstbau stellen vor allem der Apfelschorf und seit etwa zehn Jahren verstärkt die Marssonina-Blattfleckenkrankheit ein zu-

nehmendes Problem dar. Beide Pilzkrankheiten können bei anfälligen Apfelsorten ebenfalls einen vorzeitigen Blattfall auslösen. Besonders in Jahren mit extremen Wetterbedingungen – wie 2024 mit langanhaltenden Regenperioden – steigt das Infektionsrisiko erheblich, da die andauernde Feuchtigkeit ideale Bedingungen für die Sporenkeimung und Ausbreitung der Erreger schafft.

Andreas Häseli empfiehlt daher, zumindest eine minimale Pflanzenschutzstrategie umzusetzen, um die Baumvitalität zu erhalten und im besten Fall qualitativ gute Früchte für die Verwertung als Mostobst oder im Einzelfall als Tafelobst zu gewinnen. Der Aufwand dafür sei überschaubar und meistens deutlich tiefer als der Mehrerlös in Form von langjährig gesunden und ertragreichen Bäumen.

Anfällige Sorten behandeln

Zur Minimalpflege zählt in erster Linie die präventive Behandlung gegen Pilzkrank-

heiten. Bei einem starken Infektionsdruck zum Beispiel mit Schorf kann während der Infektion eine zusätzliche abstoppende Behandlung in das noch feuchte Laub entscheidend sein.

Die Intensität eines Pilzbefalls hängt massgeblich von der Anfälligkeit der Bäume ab, die je nach Obstart, Sorte, Vorjahresbefall und Witterungsbedingungen variiert. Der FiBL-Berater empfiehlt, die Obstanlage nach der Problematik zu gliedern, also robuste, unproblematischere Sorten von anfälligen, pflegeintensiveren Sorten zu unterscheiden. Die Behandlungen sollten sich dann vorrangig auf die anfälligen Sorten konzentrieren.

Befallsrisiko identifizieren

Das Prognosesystem RIMpro kann dabei helfen, Zeiträume mit hoher Infektionsgefahr zu identifizieren und den optimalen Zeitpunkt für Behandlungen festzulegen (Grafik). Ergänzend dazu bieten verschiedene Pflanzenschutzbulletins

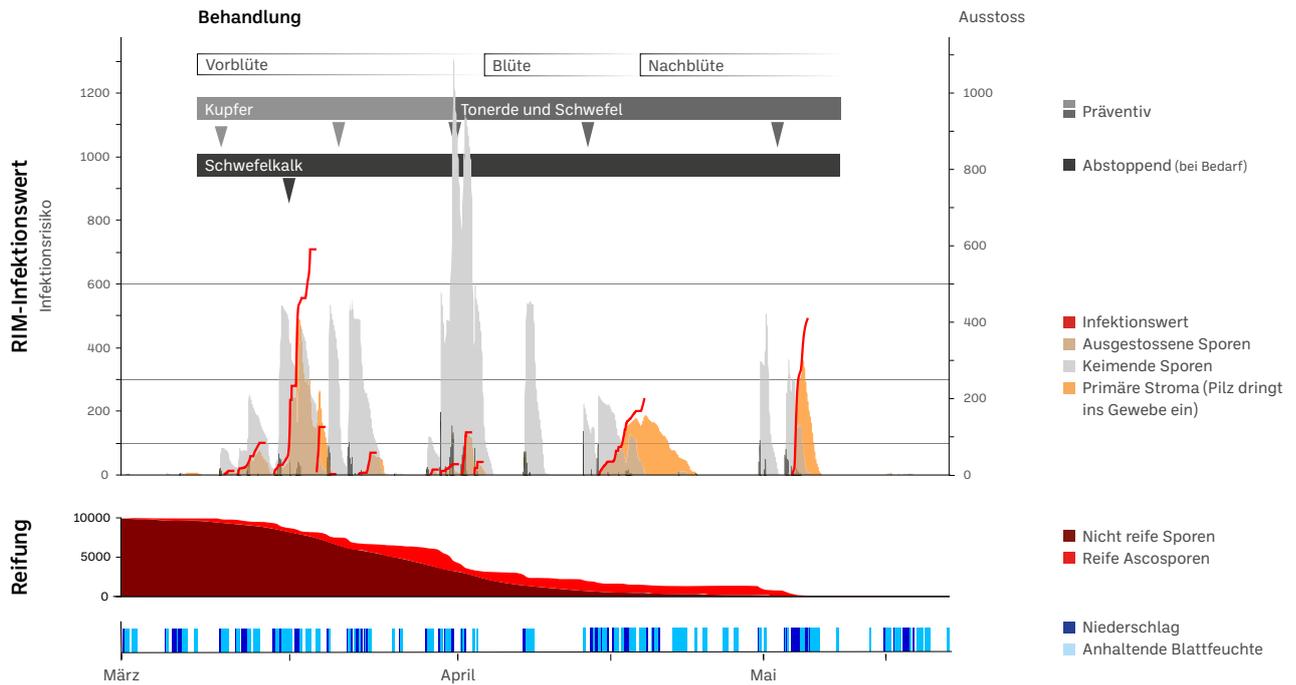


Kranke Bäume verlieren ihre Vitalität und können im schlimmsten Fall absterben.



Eine regelmässige Pflege verringert das Risiko von Pilzinfektionen und stabilisiert den Ertrag.

Mögliche Behandlungsstrategie gegen Schorfinfektionen



Schorfprognosemodell RIMpro, Standort Frick: Mit 5 bis 6 richtig terminierten Behandlungen lässt sich die Frühjahrsentwicklung des Apfelschorfes auch in Jahren mit einem sehr hohen Infektionsdruck wie 2024 ausreichend unter Kontrolle bringen. *Quelle: FiBL, Grafik: Bioaktuell*

für den Bioobstbau aktuelle Empfehlungen zur Behandlung der Krankheiten und Schädlinge (QR-Code). Im Frühjahr, bei feuchten Witterungsbedingungen, werden je nach Infektionsgefahr zwei bis drei vorbeugende Behandlungen mit Kupfer- und Schwefelpräparaten empfohlen, um einer frühen Ausbreitung von Schorf entgegenzuwirken. Kupfer kommt dabei stets vor der Blüte zum Einsatz. Alternativ oder im Anschluss an die Kupferbehandlungsphase kann während der Blüte und bis Ende der Primärinfektionsphase mit Ascosporen eine Kombination aus Tonerde und Schwefel angewendet werden, die zusätzlich eine Wirkung gegen Feuerbrand, Mehltau und erste Marssonina-Infektionen hat. Bei einer schweren und bereits fortgeschrittenen Schorfinfektion rät Andreas Häseli, Schwefelkalk auf das noch feuchte Blattwerk auszubringen, um die Ausbreitung zu stoppen. Fehler in der Schorffregulierung im Frühjahr sind nicht mehr korrigierbar und haben die stärksten Auswirkungen auf die Baumgesundheit.

Auch für die Marssonina-Blattfleckenkrankheit steht ein RIMpro-Prognosemodell zur Verfügung. Wie erwähnt, schützen Tonerde und Schwefel bei der Schorffregulierung gleichzeitig vor ersten

Marssonina-Infektionen. Versuche zeigen, dass beide Mittel sowie Schwefelkalk auch bei erhöhter Befallsgefahr – etwa bei anfälligen Sorten, Vorjahresbefall oder feuchter Witterung – die beste Wirkung gegen diese Krankheit erzielen. Bei erhöhter Infektionsgefahr empfiehlt es sich, die Mittel auch im Juni und Juli einzusetzen, um längere Nässeperioden abzudecken.

Beim Steinobst tritt die Schrotschusskrankheit besonders bei feuchter Frühlingwitterung verstärkt auf. Gelingt es, sie vom Austrieb bis nach der Blüte unter Kontrolle zu halten, sind keine grösseren Schäden mehr zu erwarten. Empfohlen werden vorbeugende Behandlungen vor Niederschlägen – zunächst mit Kupfer zum Austrieb, danach mit Tonerdepräparaten bis nach der Blüte. Die Wirkung beider Mittel lässt sich durch die Zugabe von Schwefel verstärken. Behandlungen während der Blüte erfassen zudem auch die Moniliakrankheit.

Wahl robuster Sorten

Der Behandlungsaufwand kann bereits bei der Planung einer Hochstammpflanzung reduziert werden. Andreas Häseli empfiehlt, grundlegende Fragen zu klären: «Passt der Anbau von Hochstammfeldobst

zu meinem Betrieb und ist der Standort günstig gelegen?» Standorte mit guter Durchlüftung und ein durchlüftungsfördernder Schnitt tragen dazu bei, den Krankheitsdruck zu verringern. «Den grössten Einfluss auf den Krankheitsdruck», so der FiBL-Berater, «hat man jedoch nach wie vor durch die Wahl robuster Obstarten und -sorten.» Er verweist auf die vom FiBL empfohlene Sortenliste für Stein- und Kernobst (QR-Code). Eine gewisse Toleranz gegenüber Schorf und Marssonina weisen beispielsweise die Sorten Heimenhofer und Grauer Hordapfel für den Mostanbau auf.

Fachauskünfte



Andreas Häseli
Beratung Obstbau, FiBL
andreas.haeseli@fibl.org
+41 62 865 72 64



Mehr zu Hochstammobst
[www.bioaktuell.ch/
pflanzenbau](http://www.bioaktuell.ch/pflanzenbau)



Unerwünschte Trächtigkeiten verhindern

Immer wieder landen tragende Kühe im Schlachthof. Um dies zu verhindern, müssen Halterinnen und Halter eine praktikable und zum Betrieb passende Lösung finden.

Text und Bild: Verena Bühl, FiBL

Kurz gesagt

- Zu viele trächtige Kühe werden ohne Notwendigkeit geschlachtet.
- Bio Suisse diskutiert den Einsatz von Improvac zur Brunstunterdrückung, um Trächtigkeiten zu verhindern.
- Bei gutem Herdenmanagement sei Improvac nicht nötig, sagen Gegenstimmen.

Trächtige Kühe dürfen nur in tiermedizinisch begründeten Ausnahmefällen geschlachtet werden. Das ist in der Schweiz zwar nicht gesetzlich geregelt, jedoch verpflichtete sich die Branche im Jahr 2016 zu dieser Leitlinie. Eine Fachgruppe unter Leitung der Branchenorganisation Proviande wacht über deren Einhaltung und sanktioniert Verstösse mit einer Busse von 200 Franken sowie einer Mahnung im Wiederholungsfall. Das Ziel des Sank-

tionsreglements ist der Tierschutz, denn für trächtige Tiere sind Transportfahrten belastend, für den Fötus ist die Schlachtung der Mutter vermutlich mit Leiden verbunden. Hinzu kommt die ethische Frage, ob ein ungeborenes Tier getötet werden darf.

Seit das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) 2012 eine Untersuchung zum Thema ansties, hat sich einiges bewegt. Damals waren

< Bevor der Leihmuni auf den Mooshof kommt, sind die Kühe unter sich. Lukas Häusler schätzt die Ruhe, die die saisonale Abkalbung in die Herde bringt.

5,7 Prozent der zur Schlachtung angelieferten Rinder und Kühe im fünften Monat oder höher trächtig. 2022 lag der Anteil gemäss Proviande bei 1,2 Prozent (über 3000 Tiere), wobei Trächtigkeiten etwa ab dem dritten Monat erfasst werden. In 1165 Fällen wurde eine Busse verhängt.

Diskussion um Aborte und Verhütung nimmt zu

Auch wenn die Zahlen gesunken sind, ist der Missstand nicht vom Tisch. Zudem hat er eine weitere Seite, denn ein Teil der Tierhaltenden scheint den Druck, der durch die Sanktionsregelung aufgebaut wurde, an eine andere Berufsgruppe weiterzugeben: «Wir sehen, dass Tierärzte häufiger für einen Trächtigkeitsabbruch angefragt werden. Der Druck ist seit der Einführung der Gebührenregelung spürbar gestiegen», berichtet Patrizia Andi-

na-Pfister von der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST). Das Auslösen eines Aborts sei besonders bei höherträchtigen Tieren riskant und könne zu Komplikationen führen. Ethisch sowie aus Tierschutzgründen sei ein solcher Eingriff ebenso negativ zu bewerten wie das Schlachten trächtiger Tiere.

Die GST suchte darum auch das Gespräch mit Bio Suisse. Aktuelle Zahlen zu den Biobetrieben gibt es nicht, aber in der BLV-Studie von 2012 lag der Anteil der Knospe-Betriebe, die trächtige Tiere schlachten liessen, bei 9 Prozent. Im Austausch mit Bio Suisse brachte die GST auch den Impfstoff Improvac ins Gespräch, um bei einzelnen Tieren Trächtigkeiten zu verhindern (Infobox Seite 20). Bisher ist der Einsatz von Improvac für Rinder in den Bio-Suisse-Richtlinien nicht eindeutig geregelt.

Die Markenkommission Anbau von Bio Suisse (MKA) entschied sich Ende 2024 dafür, einen Weisungsvorschlag zur Improvac-Zulassung einzubringen. «Wir wollen in erster Linie Klarheit schaffen», betont MKA-Präsident Thomas Wiedmer. Es gehe nicht um einen systematischen Einsatz, sondern um begründete Einzel-

fälle. Diesem Argument folgte auch das Qualitätsgremium von Bio Suisse, als es im Februar 2025 für eine Zulassung stimmte. Auf Ablehnung stösst sie hingegen bei den Fachgruppen Milch und Fleisch. Diese äussern unter anderem Bedenken bezüglich des Tierwohls und fordern, dass die angedachten Einzelfälle präzise definiert werden. Der Weisungsvorschlag der MKA soll im Sommer zur Inkraftsetzung per 2026 an die Mitgliedorganisationen gehen.

Brunstverhalten beobachten und rasch entscheiden

Claudia Schneider, FiBL-Beraterin und Mitglied der Fachgruppe Fleisch, sieht keine Notwendigkeit für den Einsatz von Improvac. Wenn Kühe oder junge Rinder nicht gedeckt werden sollen, müsse man nach Lösungen im Herdenmanagement suchen. Auf ihrem Milchviehbetrieb im Emmental im Kanton Bern deckt seit 15 Jahren ein eigener Stier die 30-köpfige Herde. Im Winter sei das einfach, da stehe er bei den Galtkühen, erzählt sie. Anspruchsvoller werde es, wenn alle gemeinsam auf die Weide gehen. Habe sie aber die Tiere täglich im Blick, dann erkenne >



Im Winter hat Samu, der Zuchtstier auf dem Lärchehof von Familie Olschimke-Brunner, sein eigenes Abteil mit Sichtkontakt zur Herde.



Die Evolèner Rinder kommen in der Stallsaison nur dann zum Stier, wenn eine gedeckt werden soll.

› sie auch frühe Brunstzeichen gut. Sie bringe die brünstige Kuh in ein eigenes Abteil, so bleibe auch die Herde ruhig.

Dass hochträchtige Kühe unwissentlich zur Schlachtung gebracht werden, dürfe nicht passieren, meint Claudia Schneider. Bleibe die Brunst aus, müsse man sich fragen, warum. «Bei meinen Kühen kann ich davon ausgehen, dass die Kuh trägt, wenn sie nicht mehr stierig wird. Meist sehe ich den Sprung oder dass der Stier bei ihr war.» Rasches Entscheiden sei dann angesagt: «Entweder hat eine Kuh dann halt noch mal ein Kalb oder sie geht in den ersten Trächtigtkeitswochen zur Schlachtung.»

Auch auf dem Aargauer Lärchehof Schlossrued, den Familie Olschimke-Brunner im Nebenerwerb führt, läuft ganzjährig ein Muni mit. Samu, der bald dreijährige Zuchtstier, darf die sieben Mutterkühe der seltenen Rasse Evolèner von August bis Dezember decken. In der Stallsaison hat er sein eigenes Abteil mit Liegefläche und Auslauf. Soll eine Kuh gedeckt werden, darf sie zum Stier. Für das richtige Timing sei genaue Brunstbeobachtung wichtig, erklärt Sylvia Olschimke: «Ich schreibe meine Beobachtungen täglich auf. Die Kühe und der Stier zeigen sehr gut an.» Im Sommer teilen sich die zu deckenden Kühe mit ihren Kälbern und Stier Samu eine Weideparzelle, Jungrinder und hochträchtige Kühe bilden eine separate Gruppe. Männliche Kälber, die sich nicht für die Zucht eignen, werden im Alter von zwei Wochen kastriert und extensiv gemästet. Junge Zuchtstiere verlassen den Betrieb, bevor sie deckfähig sind.

Vom eigenen Muni zum Leasingstier

Für Lukas Häusler und Marion Sonderegger vom Mooshof im aargauischen Lenzburg kommt ein eigener Stier nicht mehr infrage. Auf ihrem Betrieb mit zwölf Mutterkühen kann die Herde nicht in Gruppen aufgeteilt werden. Vor sechs Jahren stellten sie darum auf saisonale Abkalbung und einen Leihmuni um. Die Entscheidung fiel, als der eigene Stier ungeplant ein zu junges Rind gedeckt hatte, es gab eine Schweregeburt. «Das wollten wir auf keinen Fall nochmals erleben», erinnert sich Lukas Häusler. Bevor die weiblichen Kälber mit vier bis fünf Monaten geschlechtsreif werden, ist nun von Februar bis März ein Leasingstier auf dem Hof. «Danach sind in der Regel alle Kühe träch-



Damit die Mastrinder nicht ungeplant trächtig werden, werden sie auf dem Mooshof früher als die Ochsen geschlachtet.

tig. Für uns ist es ein grosser Vorteil, dass wir fast das ganze Jahr über Ruhe in der Herde haben.»

Ganz ohne Kompromisse geht es jedoch nicht. Um trächtige Schlachttiere zu vermeiden, müssen die Tötungen bis Anfang März abgeschlossen sein. Hat eine Schlachtkuh dann noch ein Kalb, wird dieses mit drei bis vier Monaten abgetränkt, früher als üblich. Die weiblichen Mastrinder sind bis März etwa 13 Monate alt und noch nicht ganz ausgemästet. Es wäre wirtschaftlicher, sie später zu schlachten, mit den Ochsen. «Andererseits fällt dadurch das Fleisch trotz saisonaler Abkalbung übers Jahr verteilt an», so Lukas Häusler, was für sie als Direktvermarkter von Vorteil sei.

Die Beispiele zeigen: Eine Standardlösung gibt es nicht. Die Betriebsleitenden suchten für ihren Hof den besten Kompromiss zwischen Tierwohl, Wirtschaftlichkeit und Eigenverantwortung. Diese Verantwortung anzunehmen, auch wenn das mit einem Mehraufwand verbunden sein kann, wird damit zu einem Teil der Lösung. Dass ein durchdachtes Herdenmanagement an erster Stelle stehen muss und nicht durch medizinische Massnahmen ersetzt werden soll, betonen in der laufenden Debatte alle Seiten.



Improvac kurz erklärt

Improvac ist ein sogenannter Anti-GnRH-Impfstoff. Die Impfung führt zur Bildung von Antikörpern gegen das Hormon GnRH. Dieses Hormon reguliert die Arbeit der Eierstöcke (und Hoden). Wird das GnRH durch Antikörper deaktiviert, stellen die Eierstöcke ihre Arbeit ein und produzieren keine Sexualhormone mehr. Dadurch wird der Brunstzyklus unterbrochen, die geimpfte Kuh wird nicht mehr stierig. Damit die Impfung wirkt, sind zwei Spritzen im Abstand von 30 Tagen nötig. «Nach der ersten Impfung kann die Kuh noch trächtig werden», betont Gaby Hirsbrunner, Tierärztin und Professorin an der Vetsuisse-Fakultät der Uni Bern. Sie führte mehrere Studien zu Anti-GnRH-Impfstoffen durch und schätzt diese Impfung als sicher, einfach und tierfreundlich ein.

Die Zyklusunterdrückung hält zwei bis sechs Monate an, die Dauer ist von Tier zu Tier verschieden. Nach Abklingen der Impfwirkung zeigen die Kühe ihre Brunst zunächst nicht zuverlässig an. Es sei daher sicherer, mit einer Wirkdauer von knapp drei Monaten zu rechnen, so Hirsbrunner, auch eine Auffrischimpfung sei möglich. Die Tiermedizinerin stellt zudem klar: «Improvac gehört in die Hände der Bestandes-tierärztinnen und -tierärzte.»

Ursprünglich wurde Improvac zur Immunokastration von Ebern entwickelt, was auf Biobetrieben aber nicht erlaubt ist. Eine Anwendung bei Kleinwiederkäuern und Pferden ist in der aktuellen Diskussion explizit nicht vorgesehen.

Fachauskünfte



Claudia Schneider
Beratung Rinderhaltung, FiBL
claudia.schneider@fibl.org
+41 62 865 72 28



Infos zur Vermeidung der
Schlachtung trächtiger Tiere
www.proviande.ch

FiBL-Beratung

Beratung Ackerbau

Untersaat im Getreide

Ein zentraler Aspekt einer Untersaat im Getreide ist die nahtlose Begrünung der Ackerfläche – und damit eine schnellere und in Regionen mit Sommertrockenheit sichere Ansaat für die futterbauliche Herbstnutzung. Sobald das Getreide reift, fällt mehr Licht auf den Boden, was ermöglicht, dass die Untersaat im Schatten der Hauptkultur oberirdisch Blattmasse für die Fotosynthese und unterirdisch Wurzelmasse bildet. So wird eine zusätzliche Konkurrenz gegenüber spät keimenden Beikräutern geschaffen und die Befahrbarkeit bei der Ernte verbessert. Vorteile gibt es insbesondere auch nach der Ernte. Durch die Begrünung ist der Boden vor Erosion geschützt und hat



eine höhere Wasserinfiltrationsleistung bei Starkniederschlägen. Der Bewuchs kann die Temperatur puffern, die oberste Bodenschicht wärmt weniger auf und trocknet nicht komplett aus. Das führt zu besseren Lebensbedingungen für das Bodenleben. Das Gelingen einer Untersaat kann jedoch herausfordernd sein. In Getreide mit weiten Reihen gelingt sie besser als in engen Reihen und dichten Getreidebeständen. Sie darf die Hauptkultur nicht konkurrenzieren, der Zeitpunkt ihrer Samenreife sollte bekannt sein und die Hauptkultur darf nicht lageranfällig sein. Im Frühjahr können Untersaaten zwischen Bestockern und Schossen des Getreides, im Idealfall mit dem letzten Striegel- oder einem Walzdurchgang, ausgesät werden.



Daniel Böhler
Gruppe Anbautechnik Ackerbau
daniel.boehler@fibl.org
+41 56 243 18 37

Bilder: Sina Böhler, Thomas Alföldi, FiBL; Andreas Basler, FiBL; FiBL

Beratung Parasiten

Würmer bei Jungrindern kontrollieren



Bald beginnt die Weidesaison, das Thema Würmer wird wieder wichtig. Bei Kühen sind Würmer in der Regel kein grosses Problem. Durch den Weidegang während der Aufzucht haben sie ihr Immunsystem gut trainiert. Jungtiere in ihrer ersten Weidesaison müssen jedoch noch «üben». Am einfachsten geht dies mit saisonaler Abkalbung im Frühjahr. Wenn die ähnlich alten Kälber zuerst auf Flächen mit geringem Wurmorkommen weiden, kann sich

ihr Immunsystem langsam an die Erreger gewöhnen. Mit Zunahme der Wurmanzahl im Laufe der Saison entwickeln auch die Jungrinder ihr Immunsystem weiter. Zudem ist es hilfreich, Weideflächen einzubeziehen, die eine Ruhezeit von acht bis zehn Wochen hatten – durch Schnittnutzung oder vorübergehende Beweidung mit Kühen. Der Einbezug solcher Weiden mit geringerem Wurmorkommen ist besonders wichtig, wenn kontinuierlich Kälber geboren und sie im Sommer oder Herbst mit noch untrainiertem Immunsystem in die bestehende Jungtierherde integriert werden. Können die Infektionen für diese Nachzügler gering gehalten werden, ist eine bessere Tiergesundheit und Leistung zu erwarten.



Steffen Werne
Gruppe Tiergesundheit
steffen.werne@fibl.org
+41 62 865 04 51

Beratung Gemüse- und Kräuteranbau

Torfreduktion bei der Anzucht



Biobetriebe verwenden bei der Anzucht von Gemüse und Kräutern schon seit über zehn Jahren Substrat mit maximal 70 Prozent Torfanteil, ab 2025 gilt neu ein Maximum von 60 Prozent. Im konventionellen Anbau gibt es bisher keine entsprechenden Vorschriften, jedoch seit 2022 eine Absichtserklärung, den Torfverbrauch in einer ersten Etappe bis 2025 deutlich zu reduzieren. Eine repräsentative Zwischenbilanz des Bundesamts für

Umwelt (BAFU) hat nun gezeigt, dass im Biolandbau oftmals grössere Töpfe genutzt werden als im konventionellen Anbau. Vor allem durch die Umstellung auf kleinere Erdpresstöpfe oder auf Traypflanzen wurden bei den konventionellen Betrieben in den letzten Jahren Torfeinsparungen von insgesamt 20 Prozent realisiert. Im Gesamtverbrauch sind sie den biologischen Betrieben so erstaunlich nahe gekommen. Zeit also, dass der Biolandbau mit dem Reduktionsschritt weiterhin vorangeht. Vielleicht lässt sich der eine oder andere Betrieb ja auch dazu inspirieren, während der wärmeren Pflanzzeit Töpfe mit kleinerem Volumen auszuprobieren. Für die Umwelt lohnt es sich allemal.



Patricia Schwitter
Departement Westschweiz
patricia.schwitter@fibl.org
+41 62 865 17 42

Wo Biohöfe finanziellen Dünger finden

Mit Direktzahlungen allein floriert der Biolandbau kaum. Es lohnt sich, auch andere Geldquellen zu erschliessen. Eine Auswahl.

Text: Beat Grossrieder

2,791 Milliarden Franken – mit dieser Summe an Direktzahlungen unterstützte der Bund die Schweizer Bauernbetriebe 2023. Ausgeschüttet werden diese Subventionen nicht nur nach dem Giesskannenprinzip, es handelt sich auch um gezielte Finanzspritzen. Wer nachhaltig wirtschaftet, erhält mehr Zuschüsse aus Bern. So honoriert das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) die biologische Produktionsweise und fördert auch Betriebe, die sich für eine intakte Kulturlandschaft oder für mehr Biodiversität engagieren.

Die 7600 Schweizer Biohöfe erhielten 2023 vom Bund Produktionssystembeiträge von 71,7 Millionen Franken, was im Schnitt 9440 Franken pro Hof ergibt.

Bund, Kantone und 13 700 Stiftungen
So willkommen dieses Geld ist, es genügt oft nicht, um alle Ausgaben zu decken und darüber hinaus neue Projekte zu starten. Will ein Biobetrieb neue Kulturen anpflanzen, in Agroforst investieren, die Stallungen tierfreundlicher machen, den Direktverkauf ankurbeln oder mit anderen Höfen ein Gemeinschaftsprojekt umsetzen, braucht es meist zusätzliches Geld. Dieses befindet sich in der föderalistischen Schweiz auf diversen Ebenen, vom Bund über die Kantone und Regionen bis zu den Privaten – etwa den 13 700 gemeinnützigen Stiftungen, die zu einem gewissen Teil auch die Agrikultur fördern.

Michèle Hürner von Bio Suisse kennt viele Förderinstrumente. «Eine Gesamtschau ist aber unmöglich, weil es in jeder Region und für fast jedes spezifische Bedürfnis eigene Kanäle gibt», sagt die Senior-Projektleiterin Direktvermarktung.

Kommt hinzu, dass manche Schatullen nur für eine begrenzte Zeit offenstehen. So lancierten viele Kantone vor zehn oder zwanzig Jahren spezifische Aktionspläne und sprachen Gelder für den Biolandbau. Viele davon haben diese Leistungen wieder beendet, andere hingegen haben sie beibehalten oder gar ausgebaut.



Auf der Website des BLW findet man unter «Finanzielle Unterstützung» eine breite Sammlung an Fördertöpfen. Dabei geht es um Sponsoring in den Bereichen Projektunterstützung, bauliche Massnahmen zur Strukturverbesserung, ländliche Entwicklung sowie weitere Finanzhilfen. Letztere umfassen einen Strauss an Zulagen, der vom Weizen über die Schafwolle bis zur Verkehrsmilch reicht.

Florie Marion, Leiterin Kommunikation beim BLW, verweist auf die Verordnung zur Förderung von Qualität und Nachhaltigkeit (QuNaV) aus dem Sektor Projektunterstützung. Bei QuNaV-Eingaben kläre das BLW gemeinsam mit den Projektträgern, ob die Idee wirklich Chancen auf Umsetzung hat. Mit diesem Coaching würden auch die Gesuche in drei weiteren Bereichen geprüft: regionale Entwicklung, Ressourcenprogramme, weitere Themen. Für alle vier Sparten bietet die BLW-Website eine Plattform mit Informationen, Fristen und Formularen.

Jedes Projekt durchlaufe zwei Phasen, so Florie Marion: «Erstens die Vorabklärung, wo eine Idee so weit entwickelt wird, bis man über das weitere Vorgehen entscheiden kann. Zweitens die Umsetzung, wo wir zwischen drei Projekttypen unterscheiden: neue Ideen, neue Produktionsstandards und neue Geschäftsmodelle.» Je nach Projekt variieren Gesuchereichung, Projektdauer und Beitragssumme. Als Faustregel gilt: Die Finanzhilfe beträgt maximal 20 000 Franken oder fünfzig Prozent der Vorabklärungskosten.

Einen nationalen Aktionsplan zur För-

derung der biologischen Landwirtschaft hat die Schweiz nicht, obschon ein solcher schon lange gefordert wird. Zum Vergleich: Laut Bio Austria hat Österreich dank eines nationalen Aktionsplans den Anteil Bioflächen auf 27 Prozent erhöht, jenen der Biohöfe auf 22 Prozent. In der Schweiz sind laut Bio Suisse 18 Prozent der Flächen und 16 Prozent der Betriebe Bio (2023).



**Finanzielle Unterstützung
des Bundes in der Übersicht**
www.blw.admin.ch

Das Abc der Gesuchstellung

- **Zeitpunkt:** Gesuche im abgeschlossenen Projektstadium (inklusive Budget/ Businessplan) haben mehr Chancen als vage Ideenskizzen oder bereits vollständig realisierte Vorhaben.
- **Innovationsbonus:** Echte Innovationen, vorab auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit, werden bevorzugt gegenüber Alltagsinvestitionen wie Gebäudeunterhalt oder Maschinenkauf.
- **Direktkontakt:** Es lohnt sich, die zuständige Stelle vor dem Einreichen des Gesuches zu kontaktieren, um Details zu klären und zugleich einen persönlichen Kontakt zu knüpfen.
- **Subsidiarität:** Selten trägt ein einziger Sponsor die ganzen Kosten, eher werden sie aufgeteilt zwischen Behörden und Privaten. Das Gesuch soll transparent machen, welche Summe schon gesprochen ist und wie viel noch fehlt.
- **Liquidität:** Je nach Verwendungszweck und den Eigenheiten der Geldgeber erfolgt das Sponsoring in Form eines flüssigen Kredits oder eines (meist zinslosen) Darlehens.
- **Steuerbefreiung:** Ob Darlehen oder A-fonds-perdu-Kredit – die steuerlichen Vorschriften sind in jedem Fall zu klären.



Kantone/Regionen

Eine Übersicht über die Hilfe der Kantone für den Biolandbau gibt es derzeit nicht. Zwar erschien vor rund zehn Jahren eine Gesamtschau der kantonalen Bioaktionspläne. Aktualisiert wurde das Dokument seither nie, es ist überholt. Daher empfiehlt es sich, kantonale Landwirtschaftsämter und Beratungsstellen nach Unterstützung für Projekte anzufragen.

Immer öfter spannen Player aus Gastronomie, Tourismus, Verarbeitung und Handel für innovative Ideen mit dem Biolandbau zusammen. «Der Trend geht weg von der isolierten Sicht auf die Landwirtschaft hin zu einem umfassenden Blick auf die Ernährungswirtschaft», sagt Diana Eggenschwiler, Verantwortliche Verbandsmanagement bei Bio Suisse.

Wer vernetzt denkt, wird allenfalls von Regiosuisse gefördert. Die Stelle wird vom Bundesamt für Raumplanung und dem Staatssekretariat für Wirtschaft getragen und fördert auch Agrarprojekte. Daneben gibt es Projekte zur regionalen Entwicklung (PRE) sowie die landwirtschaftlichen Ressourcenprogramme. Die PRE werden vom BLW geführt, sind aber regional verankert und bringen oft mehrere Glieder der Wertschöpfungskette zusammen. Von 2007 bis 2017 wurden rund 170 PRE-Projekte evaluiert, bei 140 wurde das zum Auftakt nötige Coaching finanziert. Die Ressourcenprogramme wiederum werden auch vom BLW geführt, aber von Agridea betreut. Es geht um Mehrwerte für Ressourcen wie Boden, Luft oder Wasser.



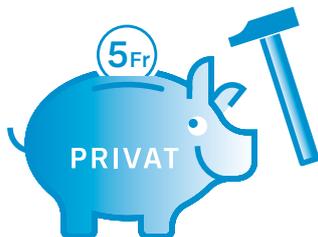
Projekte zur regionalen Entwicklung (PRE)
www.blw.admin.ch



Wissen zur Lancierung von Regionalentwicklungsprojekten
www.regiosuisse.ch/projekte



Infos zu den Ressourcenprogrammen mit Beispielen
www.blw.admin.ch



Private Stiftungen

2023 zählte Stiftung Schweiz, die nationale Plattform der Gemeinnützigkeit, 13 721 aktive Stiftungen. Diese verwalten total ein Vermögen von 140 Milliarden Franken. «Die Tendenz ist weiter steigend», sagt Anne Mayer, Kundenberaterin bei Stiftung Schweiz.

Die Anzahl Stiftungen, die explizit den Biolandbau in der Schweiz fördern, kenne man aber nicht. Dafür müsste die Zweckbestimmung jeder einzelnen Institution analysiert werden, was nicht zu leisten sei. Auch die Stiftungsaufsicht im Eidgenössischen Departement des Innern meint auf Anfrage, sie «verfüge nicht über diese Art von Daten».

Begrenzte Hinweise ergeben sich beim Stöbern durch den digitalen Katalog von Stiftung Schweiz. Auf die Suchabfrage «Bio» gibt es 357 Treffer, auf die Eingabe «Landwirtschaft» 312. Bei «Biolandbau» resultieren 29 Ergebnisse (darunter das FiBL mit seiner Bioforschung und -beratung). Bei «Biolandwirtschaft» sind es 39 Hits. Wobei manche klar lokal (zum Beispiel «Entlebuch»), andere ausschliesslich international tätig sind (wie «Afrika»).

Manche Körperschaften aber widmen sich ziemlich explizit dem Wohl der (Bio-) Landwirtschaft. Beispiele: Bio-Stiftung Schweiz, Biovision, Stiftung zur Erhaltung von bäuerlichen Familienbetrieben, Schweizer Berghilfe, Schweizer Bergheimat, Coop Patenschaft für Berggebiete. Sie alle sind über Stiftung Schweiz abrufbar, werden aber meist mit Anträgen überhäuft. Es empfiehlt sich, vor Gesuchseingabe die Erfolgchancen abzuklären.



Onlineportal zu gemeinnützigen Organisationen der Schweiz
www.stiftungschweiz.ch



Bio Suisse

Bio Suisse fördert mit Knospe-Ackerbaubeiträgen (KABB) ausgesuchte Landbauprojekte, die meist über mehrere Erntezyklen laufen. Sie erlauben es etwa, neue Sorten anzubauen, ohne bei Misserfolg wirtschaftlich ins Strudeln zu geraten. «Aktuell werden über 40 Projekte mit mehrjährigen Laufzeiten unterstützt», so Hanna Marti, Projektmanagerin Ackerkulturen bei Bio Suisse. Deshalb sei das verfügbare Geld derzeit gebunden und vorerst keine neue Unterstützung möglich. Die nächste Ausschreibung für Projekte mit Start 2027 erfolgt ab Herbst 2025.

Für jede Projekteingabe gilt: Gefördert werden Initiativen, die flächenmässig von Bedeutung sind, aber auch innovative Projekte für aktuell noch wenig verbreitete Kulturen. Auch Marktpotenzial und Imagewirkung spielen eine Rolle. Die Laufzeit beträgt maximal vier Jahre. «Danach sollen die Erkenntnisse wieder in die Praxis fliessen», betont Hanna Marti. Hier sind Flurgänge oder Publikationen sinnvoll. Um das zu leisten, erfolgen KABB-Aktivitäten oft in Kooperation mit einem Forschungsinstitut (etwa FiBL) oder der Beratung.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit listet Bio-Suisse-Sprecher David Herrmann weitere Unterstützungen auf: Einen Zustupf aus Basel erhalten die Mitgliedorganisationen (MO) für ihre Projekte. Auf Vernetzung und Wissenstransfer setzen die Pro-Bio-Arbeitskreise, deren Leitung eine kleine Entlohnung erhält. Stolze 10 000 Franken gibt es am jährlichen Grand Prix Bio Suisse zu gewinnen. Schliesslich profitieren Knospe-Produzierende von günstig zu beziehenden Direktvermarktungsartikeln aus dem Bio-Suisse-Shop. Das reicht von der Brottüte über das Produktetikett bis zum Knospe-Grossplakat fürs Scheunentor.



Infos zu Angeboten von Bio Suisse für Mitglieder
www.bio-suisse.ch/produzenten



Dyhrberg verarbeitet rund 100 Tonnen Biolachs pro Jahr. Dieser wird während zwei bis drei Tagen geräuchert.

Drei Tage im Ofen

Ausser Wasser, Salz und Rauch braucht es zum Räuchern von Biolachs eigentlich nur noch etwas: genug Zeit.

Text: David Eppenberger, freier Journalist

Als die drei Gründer der ersten Schweizer Lachsräucherei Dyhrberg vor 60 Jahren die ersten beiden Öfen in Muttenz BL installierten, tickte die Welt noch anders: Kühlketten bei Transporten von frischen Lebensmitteln waren lückenhaft, Hygienevorschriften für die Verarbeitung von Frischprodukten pragmatisch und der Begriff Nachhaltigkeit ein Fremdwort. Labels wie MSC gegen die Überfischung der Meere oder die Knospe von Bio Suisse waren noch nicht geboren. Und Lachs auf Schweizer Tellern stammte von Wildfängen aus Alaska oder Grönland und nicht aus überbelegten Aquakulturen in Norwegen. Lachs war eine so beliebte Delikatesse, dass nur ein Jahr später der Umzug der Räucherei in eine frühere Metzgerei nach Klus-Balsthal SO mit mehr Produktionskapazitäten erfolgte. Dort steht die Manufaktur mit ihren heute rund 80 Mitarbeitenden und den 21 Öfen noch immer.

Trotz stets strengeren Lebensmittelsicherheits-Vorschriften ist die Räucherei ihren Grundprinzipien treu geblieben: Nur beste Qualität

Manufaktur Dyhrberg



Für Geschäftsführer Ralf Weidkuhn hat sich das Festhalten an der traditionellen Lachsräucherung gelohnt.

Mehr erfahren:
www.dyhrberg.ch

kommt in die Verarbeitungsräume. Geübte Hände filetieren dort sorgfältig die Fische und entfernen geduldig die Gräten. In den Öfen durchdringt noch echter Rauch die Lachsfilets und konserviert diese wie seit jeher auf natürliche Art. Geräuchert wird heute sonst oft industriell und computergesteuert per Knopfdruck, was maximal zwei Stunden dauert. Bei Dyhrberg bleiben die Lachse zwei bis drei Tage im Ofen. Der Räuchermeister sorgt dafür, dass sich das Mottfeuer unter Rauchbildung langsam durch das spezielle staub- und rückstandsfreie Sägemehl frisst. Bei der Kalträucherung bleibt der Rauch unter 30 Grad. Für die Heissräucherung bis 80 Grad zum Garen des Fisches stehen weitere Öfen bereit.

«Kassensturz» befeuert Absatz

Der Lachs ist weltweit zum anonymen Massenprodukt verkommen, welches der Detailhandel in Weihnachtsaktionen zu Tiefstpreisen verschleudert. Möglich ist dies nur mit Fischen aus intensiv bewirtschafteten Aquakulturen. Das TV-Magazin

«Die gleichen Leute, die den billigen Lachs kaufen, wundern sich über die unschönen Bilder.»

Ralf Weidkuhn, Geschäftsführer Dyhrberg

«Kassensturz» des Schweizer Fernsehens berichtete erst kürzlich wieder über die problematischen Zustände, die dort herrschen. Dyhrberg-Geschäftsführer Ralf Weidkuhn staunt dann jedes Mal über die Reaktionen: «Die gleichen Leute, die den billigen Lachs kaufen, wundern sich über die unschönen Bilder.» Für Dyhrberg selbst seien solche Sendungen eher dienlich. Er schmunzelt: «Die Nachfrage nach unserem Wildlachs und nach Biolachs steigt danach jeweils für ein paar Wochen sprunghaft an.»

Gourmets als Zielpublikum

Ralf Weidkuhn spricht bewusst von «Manufaktur», was die traditionelle Produktion unterstreicht. Chromstahl und Kunststoffböden prägen zwar auch hier die Verarbeitungsräume. Das ist nötig, um die heute von den Abnehmern geforderten strikten Hygienevorschriften mit den entsprechenden Zertifikaten einhalten zu können. Doch grosse Maschinen stehen hier praktisch keine herum. «Wir sind überzeugt, dass menschliche Hände die Fische besser und mit weniger Verlust verarbeiten können», erklärt er.

Vor dem Gang in den Räucherofen werden die Lachsfilets kräftig von Hand gesalzen, um ihnen während ein bis zwei Tagen Flüssigkeit zu entziehen. Bis der Lachs geschnitten und die Scheiben konsumfertig

mit einem Cellophan fein säuberlich voneinander getrennt eingepackt sind, dauert es. Gut Ding will eben Weile haben. Das Festhalten an der aufwendigeren traditionellen Lachsräucherung hat sich gelohnt: Die Dyhrberg-Lachse belegen seit Jahren einen festen Platz im Premium-Segment in der Schweizer Gastronomie und im Detailhandel. Ein kleinerer Teil geht im Fabrikladen sowie in der Filiale in Berikon AG an die Kundschaft.

In den letzten Jahren hat die Räucherei ihr Sortiment kontinuierlich erweitert. Zu diesem gehören geräucherte Forellen, darunter Knospe-zertifizierte aus Schweizer Zuchten. 60 Prozent des Angebots von Dyhrberg bildet aber nach wie vor der Lachs, jährlich rund 800 Tonnen. Bei etwas mehr als der Hälfte handelt es sich um MSC-zertifizierten Wildlachs aus dem Pazifik. Der Rest kommt aus Zuchtanlagen im Atlantik oder aus landbasierten Anlagen in Dänemark und zu einem kleineren Teil sogar aus der Schweiz von der Swiss Lachs in Lostalio TI. Die jährlich rund 100 Tonnen verarbeiteten Biolachse stammen aber aus Knospe-zertifizierten Aquakulturen vor der Westküste Irlands.

Erwärmung bedroht Bestände

Eine zunehmende Herausforderung ist hier die Beschaffung von genug Rohwa-

re. «Wegen der wärmeren Temperaturen im Meer sind die Bestände anfälliger auf Krankheiten», erklärt Ralf Weidkuhn. Er sieht auch deshalb Potenzial in modernen Aquakulturen an Land mit geschlossenen Kreisläufen wie in Lostalio. In Bio sind diese bis jetzt allerdings nicht zugelassen. Er findet aber, dass dies durchaus möglich und mit Bio vereinbar wäre.

Neue Regelungen für die Biofischverarbeitung

Seit 1. Januar 2025 gilt die Schweizer Bioverordnung neu auch für verarbeitete wie nicht verarbeitete Erzeugnisse aus Aquakulturen. Weiterhin ausgeschlossen bleibt Wildfang. Basierend auf dieser Neuerung plant Bio Suisse, die Verarbeitung von Fisch im Teil III der Richtlinien neu und separat zu regeln. Bisher haben sich Lizenznehmende an den Weisungen zur Fleischverarbeitung orientieren können, etwa bezüglich Zusatz- und Verarbeitungshilfsstoffe sowie Kennzeichnung auf der Verpackung. Für das Räuchern verlangt Bio Suisse naturbelassenes Holz aus einheimischen Arten (auch bei Importholz). Seit 2025 ist zudem alternativ zum traditionellen Räuchern das «Cleansmoke»-Verfahren zugelassen. Dabei werden mittels Filtration und Reinigung mit Wasser polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe sowie Asche und Teer aus dem Rauch entfernt. *schu*

Bioverordnung und Richtlinien

www.fedlex.admin.ch >

Suchen: 910.18

www.bio-suisse.ch/richtlinien

Fachauskünfte

Désirée Isele

Fachspezialistin Verarbeitung und Handel, Bio Suisse

desiree.isele@bio-suisse.ch

+41 61 204 66 16



Bei Dyhrberg werden die Lachse von Hand zerlegt und entgrätet.



Nützlinge schützen Ihre Beeren

- Flexible Strategien gegen diverse Schädlinge
- Rückstandsfrei
- Keine Wartefrist



Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte



Leckeimer mit Knoblauch

- Hält Fliegen und Bremsen von den Tieren fern
- Sehr gute Fressbarkeit
- Nicht geeignet für Milchproduktion wegen Geruch
- **Jetzt mit Aktionsrabatt Fr. 20.00 / 100 kg**



Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, 031 754 50 00
mail@muehlerytz.ch, www.muehlerytz.ch

Jungprofis in den Bergen – dein Einsatz für die Natur

Pro Natura sucht **vom 01.08. bis zum 31.10.2025** Lehrabgänger aus der grünen Branche für einen Einsatz im Berggebiet. Wenn Dich eine Arbeitsstelle im Bereich Natur und Landschaft interessiert und Du gerne in einem jungen Team neue Berufserfahrungen sammeln willst, so findest Du den Stellenbeschrieb unter www.pronatura.ch/stellen.

Bewerbungen sind **bis 2. April** möglich.



Pachtstreit?



Wir sind für Sie da!



agriexpert

Ihr Kompetenzzentrum in der Landwirtschaft
Treuhand | Bewertung | Recht



Bio Obstbaumschule
Thomas Wullschleger
Bantigen 374 / 3065 Bolligen
th.wullschleger@gmx.ch



078/8340706

Obstbäume, Beerensträucher,
Wildobst- Jungpflanzen

www.bantiger-biobaeume.ch



BIO-BEEREN-JUNGPFANZEN

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse!

Nordwest Biopflanzen GmbH
Mühlemattstrasse 76 | CH-4414 Füllinsdorf
info@nordwestbiopflanzen.ch
Telefon +41 (0)61 901 25 08



Handel und Preise

Geflügel und Eier

Seit dem 1. Januar 2025 muss die Rückverfolgbarkeit aller männlichen und weiblichen Tiere in der Eierproduktion – von Schlupf bis Schlachtung – über die Datenbank Geflügel (bio.world-trace.ch) sichergestellt werden, Ausnahme: Hobbyhaltung. Neu gilt, auch alle Hähne zu erfassen und zwischen klassischen Legehühnern, Zweinutzungs- und Rassegeflügel zu unterscheiden. Geflügelhalter*innen müssen einen Wechsel der Tierkategorien manuell vornehmen, sodass zum entsprechenden Zeitpunkt aus weiblichen Küken Junghennen respektive Legehennen werden und aus männlichen Küken Hähne. Verluste sowie Verkäufe an Private sind auszubuchen. Tiere, die geschlachtet werden, müssen entweder an einen Händler transferiert oder an einen Schlachthof ausgebucht werden (Direktvermarktung). Das Jahr 2025 dient als Testphase. Die Datenbank hat zum Ziel, die Umsetzung der Richtlinie 5.5 «Jedes Küken muss aufgezogen werden» zu unterstützen. Für Rückfragen steht die Website-Betreiberin Bio Inspecta zur Verfügung. *Katia Schweizer, Bio Suisse*



Seit 2025 muss sämtliches Geflügel in der Datenbank Geflügel erfasst werden.

Kräuter

Die Schweizer Kräuterproduktion ist ohne staatlichen Zollschutz stark dem Preisdruck von günstigeren ausländischen Angeboten ausgesetzt.



Es gibt neue Vermarktungseinschränkungen für gewisse Importkräuter.

Um die heimische Produktion besser zu schützen, hat Bio Suisse neue Vermarktungseinschränkungen für bestimmte getrocknete Importkräuter beschlossen. Betroffen sind Brennesseln, Frauenmantel, Zitronenmelisse, Pfefferminze und alle weiteren Minzsorten. Ab 2026 muss für den Import dieser Kräuter bei Bio Suisse nun eine «Ausnahmebewilligung für die Knospe-Vermarktung von Importware» beantragt werden. Sie ersetzt die bisherige Einzelimportbewilligung. *Angela Deppeler, Bio Suisse*



Hier geht's zur Zulassungsliste international.bio-suisse.ch

Richtpreise

Gemäss Artikel 8a des Landwirtschaftsgesetzes (SR 910.1) können Branchen- und Produzentenorganisationen unter bestimmten Voraussetzungen Richtpreise festlegen (Konsumentenpreise). Diese basieren auf Angebot, Nachfrage und Produktionskosten und dienen als Grundlage für Preisverhandlungen. Für Produkte ohne Richtpreise werden die Preise bilateral verhandelt, teils orientiert an Marktpreisen.



Richtpreise sollten eingehalten werden.

Für Knospe-Produzentinnen und -Produzenten sowie -Lizenznehmende gelten zusätzlich die Bio-Suisse-Richtlinien für faire Handelsbeziehungen mit Fokus auf langfristige Partnerschaften und gerechte Preise. Die Differenz zwischen Richt- und Marktpreisen kann gross sein, beeinflusst durch Produktqualität, Zu- und Abschläge sowie Prämien. Richtpreise sind nicht verbindlich, doch Bio Suisse rät ihren Mitgliedern, diese nicht systematisch zu unterbieten, um die Verhandlungsmacht zu wahren. Falls sie nicht der Marktlage entsprechen, sollten sie an offiziellen Richtpreistrunden nachverhandelt werden. *Ilona Stoffel, Bio Suisse*

agrisano

Für die Landwirtschaft!
Alle Versicherungen aus einer Hand.

Versichern Sie
Ihre Angestellten
korrekt.

Globalversicherung

Die einfache und umfassende Versicherungslösung für Ihre Angestellten.

Kontaktieren Sie
Ihre Regionalstelle:



Nachruf zum Tod von Robert Obrist

Am 11. Februar 2025 ist Röbi Obrist völlig unerwartet zu Hause verstorben. Er kam 2000 ans FiBL und war von 2008 bis zu seinem Ausscheiden 2021 Leiter des Departements Beratung, Bildung & Kommunikation. Mit grossem Engagement setzte er sich für eine fundierte Beratung und Ausbildung im Biolandbau ein – ein Anliegen, das ihm stets am Herzen lag. Auch über seine Arbeit am FiBL hinaus engagierte sich Röbi Obrist mit Leidenschaft: Als Mitglied der Grünen Partei im Grossrat des Kantons Aargau kämpfte er für den Klimaschutz, die Biodiversität und eine nachhaltige Finanzpolitik. Mit ihm verlieren wir einen streitbaren, klugen und stets fröhlichen Mitstreiter für den Biolandbau. Sein Engagement, seine kritischen Fragen und sein feiner Schalk werden uns in Erinnerung bleiben. Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit mit ihm. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und seinen Angehörigen. *FiBL-Geschäftsleitung*



Robert Obrist

Leitungswechsel

Seit Anfang Februar leiten Anet Spengler Neff und Michael Walkenhorst das Departement für Nutztierwissenschaften am FiBL. Letzterer war bereits zuvor in der Co-Leitung – zusammen mit Florian Leiber, der sich künftig stärker auf die fachliche Arbeit und die Leitung der Gruppe Tierernährung konzentrieren möchte. Michael Walkenhorst ist Tiermediziner und arbeitet seit 27 Jahren am FiBL. Seine Hauptarbeitsgebiete sind präventive Bestandesmedizin, Arzneipflanzen, Phytotherapie und Ethnove-

terinärmedizin. Seit 2014 hat er die Co-Leitung der Gruppe Tiergesundheit inne, seit 2021 die Co-Leitung des Departements. Agronomin Anet Spengler Neff ist seit 24 Jahre am FiBL tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Milchviehzucht sowie Konstitution, Verhalten, Haltung und Schlachtung von Wiederkäuern. Seit 2014 ist sie Co-Leiterin der Gruppe Tierhaltung & Tierzucht. Beide geben Unterricht an der ZHAW Wädenswil und in der Biodynamischen Ausbildung. *tre*



Michael Walkenhorst, Anet Spengler Neff

Videos zu Agroforst

2023 haben fünf Betriebe den Förderpreis Agroforst Aargau gewonnen, der bei der Etablierung neuer Agroforstsysteme unterstützt. Darunter der Ziegenhof Elfingen und der Hof Adlerzart in Oberrüti. In zwei neuen Filmen über die Betriebe geht es unter anderem darum, welche Gehölze für die Agroforstanlagen ausgewählt wurden für ein breiteres Futterangebot auf den Weiden. *tre*



Zu den Filmen
filme.bioaktuell.ch

Neu im Podcast

In der neusten Folge von FiBL Focus «Blauzungenkrankheit: Gefahr für Rindvieh und Schafe» spricht FiBL-Tierärztin Ariane Maeschli über Schutzmassnahmen gegen die Krankheit. In «Feldarbeit ohne Grenzen – Arbeitsmigration in der Landwirtschaft» geht es mit Lina Tennhardt und Liene Hennig vom FiBL sowie Philippe Sauvin von der Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft

um die Verhältnisse rund um Arbeitsmigration in der Landwirtschaft. *tre*



Zum Podcast
www.fibl.org/podcast

Blauzungenkrankheit: Betriebe gesucht

Angesichts der Bedrohung durch die Blauzungenkrankheit starten die Interessengemeinschaft Homöopathie Nutztiere (IGHN), das FiBL und Kometian mit Unterstützung der Schweizerischen Vereinigung für Wiederkäuergesundheits (SVW) ein Projekt. Dieses umfasst das Bereitstellen eines auf den schweizerischen Kontext zugeschnittenen homöopathischen Präparats zur Prävention sowie eine Unterstützung bei der Behandlung von Krankheitsfällen.



Die Blauzungenkrankheit kommt bei Schafen und Rindern vor.

Das FiBL übernimmt die wissenschaftliche Begleitung und vergleicht in einer Studie Betriebe mit oder ohne homöopathische Begleitung und mit oder ohne Impfung. Ziel ist es, der Krankheit vorzubeugen und das Leiden der infizierten Tiere zu verringern. Für die Studie werden noch Betriebe mit Wiederkäuern gesucht, die in der kommenden Mückensaison Unterstützung durch Homöopathie in Anspruch nehmen möchten – mit oder ohne Impfung. Bedingung ist die Zusammenarbeit mit einer Tierarztpraxis der IGHN, dem FiBL oder Kometian, um im Krankheitsfall die bestmögliche Betreuung zu garantieren. *tre*



Mehr zum Projekt und Kontakt
www.handbuchzur-stallapotheke.ch

Leserbrief

«Schweizer Knospe braucht viel mehr Absatzförderung.»

Mit dem Vorgehen des Prozesses zur Verbandsstrategie von Bio Suisse sind wir grundsätzlich zufrieden. Es ist zu erwarten, dass das Anliegen vieler Knospe-Produzentinnen und -Produzenten, die Knospe zu stärken, in der Umsetzung berücksichtigt wird. Wir sind zuversichtlich, dass sich die Knospe weiterentwickelt und an Stärke gewinnen wird. Für Biofarm als bäuerliche Genossenschaft bleibt die Knospe auch weiterhin ein zentrales Label, auf das wir seit seiner Lancierung vor 44 Jahren vertrauen und uns abstützen können.

Jedoch möchten wir als bäuerliche Genossenschaft anmerken, dass die Förderung des Absatzes mit der Schweizer Knospe zurzeit viel mehr Unterstützung bräuchte. Wenn Bio Suisse in Zukunft nicht gezielt die Vermarktung der heimischen Produktion stärkt, könnte dies dazu führen, dass der Import von Knospe-Produkten und Bioprodukten zunimmt – bei gleichzeitigem Rückgang der Anbaumöglichkeiten für Schweizer Knospe-Betriebe. Die einheimische Produktion ist im Begriff, Marktanteile zu verlieren, auch darum, weil der Detailhandel Import- und Schweizer Knospe-Produkte parallel verkauft und sich dabei auf die Wahlfreiheit beruft. Effektiv entspricht der Parallelverkauf aber vor allem einer Konzession an die Schnäppchenmentalität. Während Bio Suisse eine Anbauoffensive fährt für Schweizer Knospe-Brotweizen,

müssen die Anbauflächen von Knospe-Ackerkulturen wie Hirse, Hafer, Sonnenblumen und Speise-Leguminosen, die für eine vielfältige Fruchtfolge sehr wertvoll sind, begrenzt oder zurückgefahren werden, weil ihnen der Export im Weg steht. Auch die Vielfalt an robusten Apfelsorten findet ungenügend Absatz, während Gala-Äpfel und immer mehr exotische Früchte importiert werden. Das Bekenntnis des Lebensmittel-Detailhandels zu Produkten aus Schweizer Biolandwirtschaft ist ungenügend und muss von Bio Suisse eingefordert werden.



Gute Strategie mit Schwächen.

Wir fragen uns, wie wir die Knospe weiter stärken können, ohne den Büroapparat unnötig auszubauen. Der administrative Aufwand darf nicht zu einer zusätzlichen Belastung für die Produzentinnen und Produzenten oder für Bio Suisse werden. Genau diese Gefahr ist jedoch sehr gross, wenn die derzeit diskutierten Knospe-Zusatzauslobungen eingeführt werden. Ganz zu schweigen vom logistischen Wahnsinn, sollte es dereinst vom gleichen Produkt mehrere Knospe-Versionen schweizweit zu bewirtschaften

geben. Wollen wir diesen Weg tatsächlich gehen? Oder sollten wir die knappen Ressourcen nicht lieber auf gezielte Förderung der Inlandproduktion und eine klare Stärkung der Schweizer Knospe konzentrieren?

Für die diskutierte Idee, die Knospe-Richtlinien mit einem flexiblen Angebot aus Wahlkriterien für die Produzentinnen und Produzenten auszustatten, können wir uns ebenfalls nicht erwärmen. Was beim Biodiversitätscheck Sinn macht, ist bei den Richtlinien falsch. Alle Anforderungen in diesem Auswahlteil werden abgewertet und die Richtlinien erhalten insgesamt den schalen Beigeschmack der Beliebbarkeit. Abgesehen davon ist es schwer vorstellbar, wie denn der Prozess gestaltet würde, um herauszufinden, welche der heutigen Anforderungen in den Pflichtteil und welche in den Auswahlteil gehören. Der Kontrollaufwand steigt, während die Verbindlichkeit der Richtlinien sinkt.

Hans-Ulrich Held,
Präsident Biofarm Genossenschaft
Kleindietwil BE

Ihre Meinung zählt

Bitte schicken Sie uns Ihre Lesebriefe mit Namen, Adresse, E-Mail und Telefonnummer für Rückfragen an unten stehende Adresse. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.
magazin@bioaktuell.ch



Power-Mix ORGANISCHER NATURDÜNGER

Innovativ und umweltschonend

Unser Langzeit-, bzw. Volldünger aus einer Mischung von praktischen Schafwoll- und Hühnermistpellets ist wasserspeichernd, FiBL gelistet und wirkt 6 Monate nach. Er versorgt die Pflanzen mit den wichtigsten Hauptnährstoffen: 9,4% Gesamtstickstoff, 0,8% Phosphat, 3,7% Kali und 0,2% Magnesium.

Jetzt bestellen unter sagihof.ch/produkte/anfrage

10% RABATT
AUF POWER-MIX-
PRODUKTE

gültig bis 31.5.25



Sagihof _ Judith und Urs Steiner Sagen 1 _ 6252 Dagmersellen
T 062 756 55 28 _ M 079 462 15 19 _ info@sagihof.ch _ www.sagihof.ch



Agenda



Bleiben Sie informiert und finden Sie auf unserer Website die komplette Agenda.
agenda.bioaktuell.ch

Über kurzfristige Kursänderungen informieren Sie sich bitte online. Wir publizieren auch Ihre Termine, Infos dazu am Seitenende der Online-Agenda. Auskunft gibt zudem das FiBL-Kurssekretariat.
kurse@fibl.org

📅 Zeit 📍 Ort ✍️ Anmeldung
👤 Veranstalter/Leitung

Umstellung

Für die Umstellung auf Knospe-Produktion sind zwei Pflichttage an einer landwirtschaftlichen Schule und drei zusätzliche Tage obligatorisch. Diese sind bei Schulen oder aus dem Angebot des FiBL wählbar. Zur Umstellung auf biodynamische Produktion bietet Demeter Kurse an.

Allgemeine Informationen und Pflichtkurstage

www.bioaktuell.ch/grundlagen/umstellung

Weiterbildungskurstage

Zurzeit finden Weiterbildungskurse verschiedener Anbieter statt.
agenda.bioaktuell.ch

Natur, Boden, Düngung

Dammkultur: Intensiv-Seminar

Böden aufbauen mit guten Erträgen. Themen sind Grundlagen traditioneller Dammkultur, praktische Einweisung in die Turiel-Technik, Erfahrungsberichte von Schweizer Landwirten. Mit Betriebsbesichtigung.

📅 MO 17. bis DI 18. März 2025
📍 Clublokal der Segelfluggruppe Dittingen BL
👤 Julian und David Turiel
✍️ agenda.bioaktuell.ch
dammkultur@gmail.com

Professionelles Kompostieren für Gewerbe und Landwirtschaft

Qualitätskompost produzieren statt nur Grüngut entsorgen: In diesem Kurs vermitteln wir Ihnen Fachkompetenz zum Betreiben einer gewerblichen oder landwirtschaftlichen Kompostieranlage.

📅 DI 18. März bis FR 21. März 2025
📍 BBZN Hohenrain LU
👤 Kompostforum Schweiz
✍️ www.kompost.ch
Anmeldefrist: 3. März 2025

Flurgang Biodiversität auf der Weide

Extensive Weiden gehören zu den artenreichsten Lebensräumen. Welche Arten kann man antreffen? Wie erreicht man eine vielfältige Flora? Welche Strukturen eignen sich am besten? Was tun mit Problempflanzen?

📅 DI 29. April 2025, Ort noch offen
👤 FiBL, Véronique Chevillat
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Obstbau, Beeren

Einführungskurs Obstbau

Eintägiger Kurs zur Einführung in den biologischen Obstbau. Am Morgen Theorie, am Nachmittag Betriebsbesichtigung. Für Einsteigerinnen und Einsteiger.

📅 DO 10. April 2025
📍 Bioschwand, Münsingen BE
👤 FiBL, Thierry Suard; Inforama, Ueli Steffen
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Erfahrungsaustausch Steinobstanbau

Aktuelle Themen aus Forschung, Beratung und Praxis für den Biosteinobstanbau. Mit Besichtigung eines Praxisbetriebs.

📅 DO 8. Mai 2025
📍 Steinobstzentrum Breitenhof, Wintersingen BL
👤 FiBL, Fabian Baumgartner
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Aprikosenfachtagung

Die Tagung umfasst eine Vielzahl von Fachvorträgen und praktischen Einblicken zur Aprikosenproduktion. Themen: Versuchsprojekte, Züchtung, Pflanzenschutz, Betriebswirtschaft. Praxisberichte und Beiträge zur funktionellen Biodiversität in Aprikosentunneln und zu Versuchsergebnissen aus der Westschweiz. Mit Betriebsbegehung.

📅 DI 13. Mai 2025
📍 FiBL, Frick AG
👤 FiBL, Fabian Baumgartner
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Einführungskurs Beerenanbau

Einführung in den biologischen Beerenanbau. Am Morgen Theorie, am Nachmittag Besichtigung eines Praxisbetriebs. Für Einsteigerinnen und Einsteiger.

📅 DO 15. Mai 2025
📍 Bioschwand, Münsingen BE
👤 Inforama und FiBL
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Rebbau

Agroforst-Webinarreihe: Vitiforst

In diesem Vortrag werden Grundlagen, Praxisbeispiele und aktuelle Versuchsergebnisse vorgestellt. Themen: Vielfalt der Systeme, Planungsgrundsätze und Ziele von Pflanzungen. Die Weinrebe als Liane fühlt sich mit verschiedenen Baumarten sehr wohl. Vitiforstsysteme halten auch in der Schweiz vermehrt Einzug. Die Veranstaltung ist Teil der Agroforst-Webinarreihe mit Expert*innen aus der Schweiz und Europa.

- 📅 DO 6. März 2025
- 📍 Online
- 🏠 FiBL, IG Agroforst; mit Daniel Wyss, Bioweinberater bei Delinat und Linnéa Hauenstein, FiBL
- 📧 agenda.bioaktuell.ch

Kongress für biologischen Weinbau

Präsentation der neuesten Entwicklungen im Bioweinbau und in der Önologie. Erfahrungsaustausch zwischen Winzerinnen und Winzern aus der ganzen Schweiz. Kurssprache: Französisch, mit Simultanübersetzung.

- 📅 MI 12. März 2025
- 📍 HES-SO Valais-Wallis, Sion
- 🏠 FiBL, Leitung Michael Farny und Regula Barben
- 📧 agenda.bioaktuell.ch

Vitiforst, das zukünftige Anbausystem im Rebbau?

Vitiforst, das heisst Bäume in Kombination mit Reben, haben viele Vorteile. Die Vitiforstprojekte sind noch immer Pionierprojekte und doch versprechen sie bereits heute eine notwendige Anpassung an den Klimawandel.

- 📅 MO 17. März 2025
- 📍 Rickenbach ZH, Uesslingen TG und Herdern TG
- 🏠 Bioforum Schweiz, Bio Suisse im Rahmen von ProBio. Mit Jürg Strauss, Roland Lenz und Alain Mallard
- 📧 www.bioforumschweiz.ch
Anmeldeschluss:
9. März 2025

Rebbaukurs

Kurs für Umstellbetriebe oder zur Auffrischung. Der dreitägige Kurs vermittelt die Grundlagen zum Biorebbau: Richtlinien, Sortenwahl, Bodenpflege, Pflanzenernährung, Pflanzenschutz, Laubarbeiten und Weinbereitung. Der Kurs wird an die fünftägige Pflichtausbildung angerechnet, die Winzerinnen und Winzer für die Bioumstellung brauchen.

- 📅 DO 10. bis FR 11. März 2025
- 📍 Exkursion im Sommer: 15. Aug. 2025
- 📍 Plantahof, Landquart GR

- 🏠 FiBL und Plantahof
- 📍 Leitung Linnéa Hauenstein
- 📧 linnea.hauenstein@fibl.org
- 📧 agenda.bioaktuell.ch

Tierhaltung, Tiergesundheit

Homöopathiekurs: Krankheiten bei Hühnern

Bei Hühnern funktioniert die Homöopathie etwas anders. Hühner sind Meister im verstecken von Symptomen und oft erkennen wir ihre Krankheit dadurch spät. Selbst dann kann durch die Gabe von Homöopathie ihre Lebenskraft gut unterstützt werden.

- 📅 MO 10. März 2025
- 📍 Strickhof Lindau ZH
- 📧 www.strickhof.ch
Anmeldefrist: 3. März 2025

Verarbeitung, Vermarktung

Kennzeichnung Bioprodukte in der Direktvermarktung

Grundlagen zur Kennzeichnung von Bio-, Knospe- und Demeter-Lebensmitteln.

- 📅 DI 25. März 2025, 9.30–15.30 Uhr
- 📍 Online-Veranstaltung
- 🏠 FiBL, Leitung Nina Lamprecht
- 📧 agenda.bioaktuell.ch

Diverses

Moderation für ProBio-Arbeitskreisleitende

Dieser Einführungskurs richtet sich an Bioproduzentinnen und Bioproduzenten, die sich interessieren, auf Honorarbasis einen ProBio-Arbeitskreis zu leiten. Lernen, wie man eine Gruppe leitet, ist die Garantie für einen ausgewogenen und strukturierten Austausch während der Treffen, ohne dabei den roten Faden oder die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden zu verlieren.

- 📅 DI 11. März und FR 14. März 2025
- 📍 1. Tag online, 2. Tag auf dem Huebhof, Solawi Schwamendingen, Zürich
- 🏠 Bio Suisse, Léa Sommer
- 📧 agenda.bioaktuell.ch

Marktplatz

Suche

Wir suchen Knospe-Hanfriesse (Hanfkerne, Hanfsamen) zum Ankauf. Getrocknet, gereinigt oder ungereinigt. 077 453 21 81 info@tiefenmuehle.ch

Biohof Tannacker sucht Praktikant*in Biovegane(r) kollektiver Kleinbetrieb in der Nähe von Fribourg mit Gemüse, Kräutern, Beeren, (Wild-) Obst, Hofverarbeitung und Verkauf auf dem Markt sucht Praktikant*in. www.biohof-tannacker.ch biohof.tannacker@bluewin.ch Biohof Tannacker, Gorna 8, 1718 Rechthalten +41 79 230 47 87

Biohof sucht Praktikant*/GärtnerInnen Kenntnisse: Gemüse-/Obstbau und Kochen. Ab März / nach Absprache für die Saison 25. Biovegane Kost und Logis. Bauernhaus nahe Bahnhof Wiedlisbach BE. Interessiert? Melde dich auf: 077 424 23 29 oder info@snack-de-heck.ch snack-de-heck.ch

Suche günstigen Traktor/Transporterli Auch Oldtimer zum Restaurieren sowie einen Motormäher. 062 299 04 36 / 079 541 62 72

Biete

Zu verkaufen nahe Lago Maggiore Biologisches Gut, 2 Häuser, 2,7 ha, Südhang. Nach CH-Grenze (Canobbio). Weitere Informationen: campo.rustico.info Kontakt: martinwyss2412@gmail.com

Neuer Wagen zu vermieten Wir vermieten einen mobilen Wagen, der zum Beispiel als Hofladen sowie als Marktwagen genutzt werden kann. Masse: Breite 2,1 m, Höhe 2,54 m, Länge inkl. Anhängervorrichtung 5 m, Gewicht 1300 kg. Mehr Infos: biomondo.ch unter «Weiteres für Biohöfe, Einrichtungen» 076 518 96 25 amelie.beerli@gmail.com

Gratisanzeige

Schicken Sie Ihre Gratisanzeige mit max. 400 Zeichen an werbung@bioaktuell.ch

Mediadaten



QR Code scannen und mehr über die Inserate-Bedingungen erfahren. www.bioaktuell.ch/magazin

Biomondo

Mehr Gratisinserate finden und schalten auf Biomondo – dem Online Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft. www.biomondo.ch

Futter-
Sonnenblumen

Ackerbohnen

Futtersoja

BIO
MÜHLE
LEHMANN

BIO exklusiv

**Biofutter ist
Vertrauenssache!**

Ruf uns an,
wir beraten dich gerne
0800 201 200



BIO SUISSSE



9200 Gossau
www.biomuehle.ch

Empfehlung Frühlingsaat:

Futter-Sonnenblumen, Ackerbohnen und
Futtersoja sind dieses Jahr besonders gefragt.
Auch in Umstellungsqualität!

Hier geht es direkt zu den Anbauverträgen
für Futter- und Mahlgetreide:



Starke Lämmer
Sichere Mast

UFA 864 Rumicox
Ergänzungsfutter
für Lämmer

- Gute Fressbarkeit
- Hoher Rohfaseranteil für
stabiles Pansenmilieu
- Lebendhefen unterstützen
die Pansenentwicklung



ufa.ch

In Ihrer
LANDI



**Vorratsschutz: Motten
und Käfer bekämpfen**

Lernen Sie unsere Strategie für den
Vorratsschutz kennen.



 **Andermatt**
Biocontrol Suisse

Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch